Germ. 1/189/55

Sie konnts nicht übers Herz bringen.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen,

von

[Christian August]

C. A. Vulpius.

Quod licet, ingratum est: quod non licet, acrius urit.

Ovid.

Weißenfels und Leipzig,
bey Friedrich Severin.
1788.

Sie konnts
nicht übers Herz bringen.

Personen.

Junker Hans von Milzing.
Fr. v. Westenberg, seine Schwester.
Fräul. Leonore von Bellheim, seine Nichte.
Henriette, ihr Kammermädchen.
Moriz von Silberstrom.
Heinrich, sein Bedienter.
Marchese Marmora, Obrister.
Gräfin Laura Montello, seine Nichte.
Bergfeld, ein junger Gelehrter.
Hauptmann von Hagebusch, in Pension.
Gutsnachbar des Junkers.
Schulmeister, aus dem Dorfe des Junkers.
Jakob, des Junkers Jäger.

(Die Szene ist im Walde, und auf dem Gute des Junkers.

Erster Aufzug.

(Ein Wald. Im Hintergrunde ein Mooshäuschen, mit einem Zaun. — An den Seiten, Lauben und Rasenbäncke.)

Erster Auftritt.

Heinrich.

(Kömmt aus dem Häuschen mit einem Briefe.)

Wahrlich der Dichter, der zuerst der Einsamkeit seinen poetischen Weihrauch streute, und dadurch dem Staate eine Menge nüzlicher Bürger entzog, hätte die Landsverweisung verdient! — Welch ein verzweifelt langweiliger Aufenthalt ist das hier für jeden, der nur einigermassen Thätigkeit liebt. — Schon beinahe vier Wochen in dieser Einöde! — Es ist mir, als wärens 4 Jahre gewesen. Ich möchte nur wissen, wie mein Herr das schön finden könnte! — Ich weiß nicht ob er blind ist! dieser Wald soll

schöner

schöner seyn, als der schönste Lustgarten zu Neapel, sagt er, aber ich — sage gerade heraus: 's ist nicht wahr! — Ach, du schönes, irrdisches Paradies! schönes Italien! — Ich müst's wahrlich lügen, wenn ich sagen wolte, es gefiel mir hier beßer als zu Neapel. — Wie aber mein Herr sich aller Welt und ihren Lustbarkeiten entziehen, und hier wie ein Kläußner leben kann, das begreif ich nicht. So ein junger, schöner, reicher Herr, den Fürstinnen und Gräfinnen nachliefen, und noch immer nachlaufen würden, wenn er nur wolte, kauft dem Junker von Milzing ein Flekchen Wald auf zwei Jahre ab, läst sich ein Hüttchen bauen, verläst die schöne Stadt, wo er wenigstens jezt Kammerherr wär, und zieht — nicht einmal auf seinen Grund und Boden, — in diese Hütte! — Sonderbar! sonderbar! — Wie wir aus Italien gekommen sind, weiß ich auch nicht, bei Nacht und Nebel über Hals und Kopf. — Mich dauert nur die arme Olinde, der werd' ich nun wohl nicht das Weiße in den Augen wieder sehen. — Und mein Herr — die Gräfin Laura — wer weiß ob das nicht —

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Jakob.

Heinrich. Vielleicht! — 's kann immer so etwas seyn. —

Jakob. (Legt die Büchse im Hintergrunde als er herein tritt an, und zielt auf Heinrichen.)

Heinrich. Aber — der Brief! — Ich muß fort. — (Will fort, sieht Jakoben in seiner Lage und erschrickt.)

Jakob. Hahaha! — (thut die Büchse vom Backen.

Heinrich. Verfluchter Kerl! — Hast du mich nicht erschreckt! —

Jakob. Ei, bist du ein furchtsamer Hase!

Heinrich. Geh! geh! — das nimm mir nicht übel, wenn man in Gedanken ist, etwas Wichtiges überlegt, wie ich so eben that, und nun arrivirt einen so etwas, das fährt durch alle Glieder.

Jakob. Nu nu sey nur nicht böse. — Es sollte ja nur Spas seyn.

Heinrich. Das weiß ich wohl, aber ihr Leute spaßt manchmal ein Bischen gar zu weidemännisch.

Jakob. Nu! — Nichts vor ungut! Spas ist Spas denk' ich.

Heinrich. Ei großen Dank. Unter Spasen und Spasen ist dir gar ein großer Unterschied.

Jakob. Ein Unterschied?

Heinrich. Ja ein Unterschied!

Jakob. Ein Unterschied? — Untern Spasen ein Unterschied? — Hahahaha! das ists erste Wort das ich davon höre!

Heinrich. Nun so hörsts du's izt.

Jakob. Erkläre mir doch das einmal.

Heinrich. Jezt habe ich keine Zeit, ich muß den Brief zu deiner Herrschaft tragen.

Jakob. (zieht einen Brief aus der Jagdtasche) — Und da ist einer an deinen Herren.

Heinrich. Hör weist du was — (Nimmt Jakobs Brief, giebt ihm den seinigen.) — da kannst du meinen Brief gleich mitnehmen.

Jakob. Das geht an. — Aber die Erklärung wegen des Spasens?

Heinrich. Die ein andresmal! — Jezt geh nur, der Brief ist nothwendig, er muß gleich bestellt werden. —

Jakob. So? — Aber die Erklärung? —

Hein-

Heinrich. Sobald wir wieder zusammen kommen! —

Jakob. Lebe wohl! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich.

Adjeu! — (sieht den Brief an) — Der Brief ist von der Westenberg. — Gewiß ein Liebesbrief! das ist eine Lust! Tante und Nichte sind wie rasend, verliebt bis über die Ohren, — und mein Herr, so kalt wie ein Philosoph! — das Kammermädchen hat auch so einen kleinen Plan auf mich gemacht, aber ich bin — wie mein Herr, so kalt wie Alpeneis! — Wir Kammerdiener pflegen das so zu halten. Ich habe so ziemlich meines Herrn Art und Weise in mein Ich inkorporirt, nur mit dem Gange wills noch nicht fort! — (Er geht auf und ab.) Am Ende muß sichs aber doch geben. — Aber wenn ichs so bedenke, in allen großen Städten Deutschlands war ich meines Herrn Kammerdiener, in Frankreich, ach! was sag' ich von Frankreich, schon in Strasburg, hies man mich Valet de Chambre, und in Italien,

Italien, — gar Maestro di Caméra. — Aber jezt — bin ich — i nu Kammerdiener bin ich wohl auch noch, aber es ist doch kein Bedienter da, und ich muß alles allein verrichten. — Aber — der Donner und's Wetter, ich habe ja heute noch kein Täschen Kaffe getrunken! —

(geht eilig in das Häuschen.)

Vierter Auftritt.

Leonore. Henriette.

Leonore. Ach der Morgen ist so schön! — o ihr glücklichen Waldbewohner!

Henriette. Ihr könnt alle Morgen den Kaffe im Walde trinken! — Sehen Sie einmal gnädiges Fräulein, müßte das nicht herrlich seyn, wenn wir nebenan uns auch so ein Häuschen bauen ließen — und glückliche Waldbewohnerinnen würden?

Leonore. Henriette! — was redest du da? —

Henriette. Was ich gar wohl verantworten kann. — Aber, hören Sie, gnädiges Fräulein, ich möchte wißen, ob die beiden Waldbewohner

in ihrer Klause stekten, oder ob sie ausgegangen wären?

Leonore. Was kann dir das verschlagen?

Henriette. I nu! ich möchts doch gerne wißen.

Leonore (sezt sich auf eine Rasenbank.) — Ach wer weiß wo Moriz jezt weilt!

Henriette. Wer weiß ob er nicht an sein Mädchen denkt.

Leonore. Quäl mich nicht, liebes Mädchen!

Henriette. Ich Sie quälen? — Ach bewahre Gott! — Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein. Moriz liebt, und getraut sich nicht, seinem Mädchen es zu gestehn, und das ist die ganze Ursache seiner Traurigkeit — gewiß! gewiß! —

Leonore. Wohl nicht so gewiß als du denkst.

Henriette. Ja! ja! Merken Sie nur drauf, die Zeit wirds lehren! — Wahrlich es ist eine rechte klägliche Sache um so einen blöden Schäfer! — Moriz dürfte sich ja nur ein Herz schaffen, so wär sein Glück gemacht. — Nicht wahr, gnädiges Fräulein?

Leonore. — Ach Henriette! Moriz weiß nicht wie sehr dies Herz für ihn schlägt! — Er weiß nicht wie sehr ich ihn liebe! — Er kennt es nicht mein Herz, mein liebevolles Herz! —

Henriette. Es ist ein Unglück, daß Moriz das nicht einsieht!

Leonore. Ach! — die Liebe! — Er weiß es nicht! —

Henriette. Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein, daß zum Trost unsers Geschlechts es wenig dergleichen blöde Seladons giebt; wahrlich Wir müsten sonst am Ende die Liebeserklärungen thun!

Leonore. Und dazu werde ich auch wohl mich noch entschließen müßen.

Henriette. Ach! davor behüte Sie der liebe Himmel! — Nein so weit wirds doch wohl nicht kommen, und solte ich das Ding ihm begreiflich machen. — Ja! ja! das will ich auch, — sorgen Sie nur nicht davor! — Was gilts wir wollen siegen!

Leonore. Ach Henriette! ich zweifle! — Es wird nichts helfen! —

(Von weiten wird auf einer Flöte ein zärtliches Stückchen geblasen.)

Henriette. Hören Sie!

Leonore. Was ist das?

(Sie lauschen. — Das Blasen hört auf.)

Henriette. Ach! wie allerliebst! — Das ist bei meiner Treu Moriz! — Hören Sie wie er girrt, wie er klagt, wie er schmelzt! —

Leonore. Ach Moriz! — Komm in die Arme deiner Geliebten! — Warum so furchtsam? — Schreckt dich mein Blick? Das soll er nicht, das kann er nicht! Du wirst doch nicht die Miene der Zärtlichkeit verkennen! — Ach! soll ich dirs sagen, was ich empfinde? — Wie sind unsre Seelen so nah, und wie weit unsre —

Henriette. St! St! — (Horcht.) Es kömmt jemand! das wird er seyn! Hören Sie wie es raschelt? — Er kömmt der verliebte Flötenspieler!

Leonore. Ja! — Er kömmt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau von Westenberg.

Henriette. Ach! haben wir uns geirrt!

Fr. v. Westenberg. Guten Morgen! guten Morgen! — Ei wie kömmts denn, daß ihr einmal so früh aufgestanden seyd?

Leonore. Der schöne Morgen. —

Fr. v. Westenberg. O! es hat mehr schöne Morgen gegeben. —

Henriette. Der Aufgang der Sonne —

Fr. v. Westenberg. Hat euch unzähligemal im Bette erblickt, aber jezt — (sieht nach dem Häuschen) — haben sich freilich die Umstände geändert, nicht wahr mein Kind?

Leonore. Ich wüßte nicht — gnädige Tante. —

Fr. v. Westenberg. Weist du was, liebes Kind, daß ich dir ins Wort falle, einmal vor allemal, verschone mich noch etliche zwanzig Jahre mit dem Titel: Tante. — Es ist freilich eine kleine Eitelkeit im Spiel, aber das thut nichts zur Sache. — Sieh das Wort Tante scheint mir immer eine bejahrte Person voraus zu setzen,

und

und ich bin noch eine gar junge Wittwe, ich bin wie du weist, zwanzig Jahr jünger als meine Schwester deine Mutter, und zwei und zwanzig Jahr jünger als mein Bruder.

Henriette. Wie alt sind Sie denn da, gnädige Frau?

Fr. v. Westenberg. Künftigen Monat trete ich mein sechs und zwanzigstes Jahr an.

Henriette. Ich habe Sie würklich noch um ein paar Jahre jünger geschäzt! —

Fr. v. Westenberg. Das sagt jedermann. — Warum solte ich aber mein Alter verläugnen?

Henriette. O! wir kriegen zuverläßig noch eine Hochzeit! — da wird wohl recht getanzt?

Fr. v. Westenberg. J nu! — Wir wollen sehen! — Aber wieder auf unser Gespräch zu kommen, — es mag euch wohl etwas andres aus dem Bette getrieben haben als der schöne Morgen. — Solte in diesem Häuschen der Magnet? —

Leonore. Ach! — gnädige Tante! —

Fr. v. Westenberg. Tante? —

Henriette. Es heißt ja nicht Tante, gnädiges Fräulein!

Leonore. Gnädige Frau? —

Fr. v. Westenberg. Mag eher gehen! — Also der Magnet hier, hat dich liebes Mümchen aus dem Bette gezogen. — Nicht wahr? — Liebes Kind, kennst du denn das Märchen vom Magnetberge, der alles anzieht was eisenhaltig ist? — Du weist wohl wo ich dieses Gleichniß hergenommen habe, du siehst, ich habe den Werther auch gelesen. — Gestehs nur, daß ich recht gerathen, daß ichs getroffen habe.

Leonore. Ach! —

Henriette. Was ists denn nun? — Wenns auch wahr wär, ists denn eine Sünde?

Fr. v. Westenberg. Das eben nicht! — aber — liebes Mümchen, es scheint der gute Moriz habe etwas ganz anders auf dem Herzen, als Liebe. —

Leonore. Als Liebe? —

Fr. v. Westenberg. Wenigstens nicht, — nimm mirs nicht übel, liebes Kind, — wenigstens nicht Liebe zu — Dir.

Henriette. Ich bin ganz vom Gegentheil überzeugt.

Fr. v. Westenberg. Ueberzeugt?

Henriette. Ja, warum nicht? — Hören Sie einmal an: — Warum hätte denn der gute Herr von Silberstrom nöthig sich hier anzubauen? Wenn er Einsiedler seyn wolte, könnte ers ja auf einem seiner Güter seyn. — Warum solte er eben eine Gegend gewählt haben, warum ein Schloß so oft besuchen, wo ein schönes Fräulein wohnt? — Die Sache ist zu abentheuerlich!

Fr. v. Westenberg. Abentheuerliches Mädchen! — Wer weis warum er dies alles thut. Vielleicht hat er bei dem allen ganz besondre Absichten. — Er wird heute bei uns speisen.

Leonore. Er wird bei uns speisen? — Wer hat ihn gebeten? —

Fr. v. Westenberg. Ich! — Wir wollen heute meines Bruders Geburtstag recht feyerlich begehen. — Ich habe dem Herrn von Silberstrom ein Briefchen gesendet, und ihn dazu geladen. Ich habe dir doch nicht dein Koncept

verdorben? Hast du ihn vielleicht selbst bitten wollen? — Nun? —

Leonore. Liebste Tante! —

Fr. v. Westenberg. Schon wieder Tante? Du mußt hübsch an dich denken, mein Kind!

Henriette. Ich will Sie schon dran erinnern, gnädige Frau! —

Fr. v. Westenberg. Das thu! — Aber seht doch an, Kinder, wie niedlich diese kleine Einsiedeley ist! — Wie ruhig muß sichs hier lieben! —

Leonore. Ach! wie wohl läßt sichs mit Hölty ausrufen:

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel!

Fr. v. Westenberg. Liebes Kind, du mußt dich deinen romantischen Ideen nicht zu sehr überlassen, du leidest zu viel dabei!

Henriette. Still! — Es kommt jemand! (zu Leonoren.) Es wird unser blöder Schäfer seyn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hauptmann (kömmt von der Jagd.)

Henriette. Verwünscht! — Wieder betrogen! —

Hauptmann. Kreuzbataillon! — da sind ja die Vögelchen einmal gar früh ausgeflogen, wie ich sehe! Guten Morgen zusammen!

Fr. v. Westenberg. Guten Morgen, Herr Hauptmann! — Es freut mich recht sehr, daß Sie uns heute besuchen. — Heute celebriren wir meines Bruders Geburtsfest.

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Und läßt mir niemand etwas sagen? — Wie leicht hätt ich das nun verpassen können. — Wenn ichs nur gestern gewust hätte. Nun hab ich keine Gratulation und nichts in Bereitschaft! — Kreuzbataillon!

Fr. v. Westenberg. Das thut nichts!

Hauptmann. Ei ja wohl thuts etwas! — Aber was hilfts! Ich muß doch nun sehen wie ich zurechte komme. — Wollen Sie mit? ich gehe.

Fr. v. Westenberg. Liebes Kind, willst du mit?

Leonore. Wenn Sie gehen.

Henriette (zu Leonoren). Ich dachte gar.

Fr. v. Westenberg. So komm! — Kommen Sie Herr Hauptmann!

Hauptmann. Still! — Noch eins! Hören Sie doch einmal, gnädige Frau, wohnt denn der Herr von Silberstrom noch immer hier in seiner Eremitage?

Fr. v. Westenberg. Ja. — Warum?

Hauptmann. Ich muß nur etwas noch erzälen ehe wir gehen. — Ich habe mich bald todt drüber gewundert.

Leonore. Vom Herrn von Silberstrom?

Hauptmann. Ja. — Vom Herrn von Silberstrom.

Fr. v. Westenberg. Nun! so laßen Sie doch einmal hören.

Hauptmann. Hören Sie nur! — Gestern besucht mich ein guter Freund, der Rittmeister Wolkenfels, sie kennen ihn ja. — Wir reden da manches, sie wißen ja, daß er gern schwazt, und endlich kömmt auch die Rede auf Silberstromen. Da sagte mir der Rittmeister, sein Sohn der Kammerherr, der sich jezt

mit

mit der verwittweten Gräfin von Riesenburg verheirathet, —

Fr. v. Westenberg. Mit der Gräfin von Riesenburg sagen Sie?

Hauptmann. Ja, so sage ich.

Fr. v. Westenberg. Wolkenfels mit der Gräfin von Riesenburg, mit der Mätresse des Fürsten? —

Hauptmann. Wie Sie hören. Gotts Kreuzbataillon! ich werde ja wißen was ich sage. — Des Rittmeisters Sohn, der Kammerherr von Wolkenfels, verheirathet sich mit des Fürsten Mätresse, mit der sogenannten schönen Gräfin von Riesenburg. — Haben Sie Einsprüche?

Fr. v. Westenberg. Ach! bewahre Gott! — Nein! — Aber was will denn der junge Mensch mit der alten Gräfin machen?

Hauptmann. Alt?

Fr. v. Westenberg. Sie muß über zwölf Jahr älter seyn als ich.

Henriette (zählt an den Fingern.) Da wär sie 38 Jahr alt?

Hauptmann. 38 Jahr?

Hen=

Henriette. Ganz richtig! — Nur zwölf Jahr gerechnet. Die gnädige Frau ist 26 Jahr, also —

Hauptmann. Sie erst 26 Jahr alt, gnädige Frau? — das ist nicht möglich. Sie müßen über 30 Jahr alt seyn, und älter ist die Gräfin auch nicht. — Sie müßen in einem Alter seyn. — Wenn ich so nach mir rechne — ja ganz recht! — Ich war Lieutenant, als sie zur Welt kamen. —

Fr. v. Westenberg. Herr Hauptmann, Sie haben das Rechnen nicht gut gelernt. — Aber wir sind ja ganz von unserm Gespräch abgekommen. — Was sagte denn der Rittmeister — ?

Leonore. Was sagte er vom Herrn von Siberstrom?

Hauptmann. Er sagte, sein Sohn der Kammerherr habe bei Hofe gehört, der Herr von Silberstrom habe in Italien einen Grafen erstochen, der ihn mit seiner Frau, Sie werden mich schon verstehen, in einem allzu vertraulichen Gespräch angetroffen habe, und das sey die Ursach seiner Melancholie.

Leono-

Leonore. Himmel! —

Fr. v. Westenberg. Es war ein Ehrenhandel!

Hauptmann. Ja wohl ein Ehrenhandel in Unehren! — Hahahaha! —

Fr. v. Westenberg. Er konnte nicht anders handeln.

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Er hätte vorher anders handeln sollen! — Gnädige Frau, wenns wahr ist, so hab' ich alle Hochachtung vorn Herrn von Silberstrom verloren.

Fr. v. Westenberg. Wer weiß auch obs wahr ist.

Leonore. Es ist ein bloßes Gerücht. — Ich kanns nicht glauben.

Hauptmann. Ich glaubs so frisch weg auch nicht, wer weiß was es vor eine saubre Theegeschichte ist. — Aber wie ists denn, gehen wir denn noch nicht?

Fr. v. Westenberg. Ja, wir gehen! — Komm liebes Lorchen. (Faßt Leonoren bei der Hand.) — Ich muß dich von dem bösen Magnete losmachen. — Kommen Sie, Herr Hauptmann!

Hauptmann. Ja, ja! — Herzlich gern! —

Henriette. Das war eine fruchtlose Promenade!

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Moriz.

(Kömmt von der andern Seite, ein Buch in der Hand, die Flöte unterm Arm.)

Leider! Leider! (schlägt das Buch zusammen, und stekts in die Tasche.) — Ach! — Wo ich geh und stehe schwebt es vor mir dein Bild, sanfte, unglückliche Laura! — durch mich, unglückliche Laura! — O! wie ich dich sträubendes Mädchen in meinen Armen hielt, dir das süße Gift der Liebe einzuflößen! — Und du! — saugtest es gierig ein, und leertest die ganze Schaale! — O Laura! Laura! wie übel hab' ich dir gelohnt! — Verlassen, vielleicht von den Deinigen gemißhandelt, verachtet! armes Mädchen! — Ich will mich bestrafen! — Wie erinnert mich alles an dich, an deine herzliche Liebe, und ich —? O ich Wankelmüthiger! —

Achter Auftritt.

Moriz. Bergfeld.

Bergfeld. Nun kann ichs nicht verfehlen! Haus und Herr zusammen!

Moriz. Bergfeld!

(sie umarmen und küßen sich.)

Moriz. Wo kömmst du her? — Schon sehe ich hier beinahe zum dreißigstenmale die aufgehende Sonne, und dich noch nicht bei mir. — Kannst du das verantworten?

Bergfeld. Hab' ich dich nicht gesprochen? Schon dreimal seit du ein Einsiedler geworden bist.

Moriz. Wohl! Aber immer am dritten Ort. — Immer bei Milzings, niemals hier in dieser freundlichen Hütte. — Das kannst du nicht verantworten!

Bergfeld. Liebster Freund, du must auch nicht gleich die Strafartikel in den Gesetzen der Freundschaft aufschlagen! — Jezt komme ich ja, und sehe Eremitage und den Eremiten zugleich. — Wie befindest du dich, Liebster?

Moriz. Nicht allzuwohl.

Bergfeld. Was macht Leonore?

Moriz. Erst hab' ich heute deinetwegen an Sie geschrieben.

Bergfeld. Meinetwegen sagst du?

Moriz. Ja deinetwegen! — Heinrich!

Bergfeld. Liebster, bester Freund! — glaubst du, daß ich Hofnung habe?

Moriz. Wünschen will ichs.

Bergfeld. Wünschen?

Moriz. Heinrich! —

Bergfeld. Blos wünschen? — Nichts weiter?

Moriz. Und alles thun was mir möglich ist, daß du Leonore die Deinige nennen kannst. — Heinrich! —

Neunter Auftritt.

Vorige. Heinrich. (kömmt aus dem Häuschen.)

Heinrich. Gnädiger Herr?

Moriz. Ist der Brief an das Fräulein von Bellheim bestellt?

Heinrich. Ja gnädiger Herr! — des Herrn von Milzing Jäger hat ihn mitgenommen.

men. Er brachte eben ein Briefchen an Sie, gnädiger Herr.

Moriz. An mich?

Heinrich. Ja. — (Giebt ihm den Brief.) Hier ist der Brief.

Moriz. (Liest). — Erwünscht! — des Herrn von Milzing Geburtstag ist heute. Wir sind dazu gebeten.

Bergfeld. Ich auch mit?

Moriz (zeigt ihm den Brief.) Siehst du! — (Liest.) „Bringen Sie Ihren Freund Herrn Bergfeld mit, wenns möglich ist.“

Bergfeld. Ich werde Sie also sehen!

Moriz. Hier, Heinrich, trag die Flöte und das Buch hinein.

Heinrich. Also brauch ich heute wohl einmal nicht zu kochen?

Moriz. Nein! — du hörst ja wir sind zu Gaste. —

(Heinrich geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Moriz. Bergfeld.

Bergfeld. Weist du, daß ich mir vorgenommen habe, heute Leonoren mein ganzes Herz zu entdecken, und sie um Gegenliebe zu bitten?

Moriz. Du thust wohl dran.

Bergfeld. Aber sag mir nur, weist du denn würklich daß Sie mich liebt?

Moriz. Ich glaubs.

Bergfeld. Du glaubst nur? weists nicht gewiß? Höre doch! —

Moriz. (In Gedanken.) Ja.

Bergfeld. Liebster, Bester! — Ja?

Moriz. (Wie vorhin.) Du hast vollkommen recht!

Bergfeld. (Erstaunt.) Ist das eine Antwort auf meine Frage? — (Schüttelt ihm die Hand.) Lieber Freund!

Moriz. (Kömmt zu sich.) Was wilst du? Was wars denn? — Ja, Freund! ich hoffe — Leonore wird dich lieben.

Bergfeld. Freund! — Wahrlich ich begreife die Ursach deiner Zerstreuung nicht.

Moriz. Diese Zerstreuung wird nicht mehr lange dauern.

Bergfeld. Deine Reden sind eben so geheimnißvoll als deine Handlungen. — Ueberhaupt, lieber Freund, weiß ich gar nicht, warum du dich in diese Einöde verschliest.

Moriz. Freund, ich bin des Geräusches der Stadt müde, und mir ekelt der losen Speise des Hofes. — Ich kann nirgends glücklicher seyn als in der Einsamkeit.

Bergfeld. So richtig deine Gründe auch seyn mögen, lieber Freund, so müßen sie dich doch nie an deinem Glücke hindern. Man muß sich, wenn man nicht verlieren will, nie mit eigener Laune der Welt blos geben; man verliert insgemein zuviel dabei. — Wie bald ist ein Mißvergnügter von Vergnügten vergessen! Er stirbt ab, und seine Geschichte hat ein Ende. Kömmt er wieder, so haben andre seinen Plaz eingenommen. — Ein Sonderling ist allezeit unglücklich. — Trieb dich Menschenhaß hieher, so —

Moriz. Nicht Menschenhaß! — Ich bin kein Menschenfeind. — Aber — ich liebe die Einsamkeit.

Berg-

Bergfeld. Aber nur seit du aus Italien zurück bist. Kämst du aus Frankreich oder England zurück, so —

Moriz. Wärs vielleicht der nämliche Fall.

Bergfeld. Aber wie kömts, daß du die Ursach deiner Unzufriedenheit mir so sehr zu verbergen suchst? — Freund, ich beschwöre dich bei unsrer Freundschaft, bei der Freundschaft, die wir in jenen seligen Tagen so unauflöslich schlossen, als wir noch am Ufer der rauschenden Saale, Hand in Hand voll brüderlicher Eintracht einher wandelten und Blumen suchten, draus die Kränze vor unsre künftigen Lebensjahre zu winden; bei deiner Liebe zu mir, zu allen was dir lieb ist, beschwöre ich dich: — sag mir was dich drückt, laß mich die Last sehen, die dich beugt — und hier sind meine Schultern, leg auf, ich will mit dir tragen, so wird sie weder mir noch dir zu schwer seyn.

Moriz. Ich bin zu ewigen Mißvergnügen verdammt, ich seufze unter der Bürde ewiger Betrübniß; ich habe das schreckliche Schicksal, mir selbst zur Last zu leben. — Ich thu weiter nichts wenn ich mich hier verberge, als daß ich

der Gesellschaft einen Menschen entziehe, dem alles ärgerlich ist, und der es selbst jedem seyn muß, der mit ihm umgeht. — Ich sehe nur allzuwohl das Leere gewisser Vergnügungen jezt ein, die ich sonst so sehr leider oft bis zur Ausschweifung liebte. — Bergfeld, kümmert dich das, daß ich vernünftig worden bin?

Bergfeld. — Freund! — Vertheidigen willst du deinen Entschluß sogar?

Moriz. Findest du das sonderbar? — Wird nicht jeder das thun und eine Grille, seys auch nur Grille, die sein ist, vertheidigen? —

Bergfeld. Aber, liebster Freund, bin ich denn deines Zutrauens so wenig würdig, daß du mir nicht einmal die Ursach all dieser Grillenfängereien erklären willst? — Freund! — darf ich dich noch so nennen?

Moriz. Ich will dir nichts verheelen. — Zwar soltest du erst nach meinem Tode es erfahren, was ich dir jezt sagen werde, aber —

Bergfeld. Nach deinem Tode? — allen menschlichen Ansehen nach, hätte das noch etliche vierzig Jahre, oder wohl noch länger, Zeit gehabt.

Moriz.

Moriz. Wer weiß! — Der Sand in den Todenuhren ist das Quecksilber des menschlichen Geistes. — Ich liebte zu Neapel ein Mädchen, Gräfin Laura Montello, aus einem berühmten Hause, die von ihres Vaters Schwester erzogen worden war, und sich ganz bei ihr, seit ihr Vater todt war, aufhielt. — Laura liebte mich wieder. O! ich verdiente das Glück nicht von ihr geliebt zu werden! — Sie war ein Engel! — ich verließ sie! —

Bergfeld. Du verlierst sie?

Moriz. O! ich hätte ihr sanftes, empfindsames Herz mit allen seinen Schwachheiten verehren sollen! Ihre gröste Schwachheit war, daß sie zu sehr, — daß sie mich über alles liebte. — Ich versprach ihr meine Hand, versicherte mich all ihrer Liebe, all ihrer Anhänglichkeit, und — betrog sie!

Bergfeld. Das konntest du?

Moriz. Ich konnte es.

Bergfeld. Unmenschlicher! — Rührte dich ihr Flehen, erweichten dich ihre Thränen nicht?

Moriz. Erkläre dir es, wenn du kannst. — Ich wurde ihrer Standhaftigkeit und ihrer

Tugend überdrüßig. Ihre Reize konnten mich nicht halten, ich verließ sie, und stürzte sie, — sie, die die Liebe selbst war, in die äusserste Bekümmerniß. — Wie wenig war ich der Thränen werth, die sie um mich vergoß! — Ich verlies sie!

Bergfeld. Warum aber?

Moriz. Frag den Mond warum er wechselt, und frag den Schmetterling, warum er von einer Blume zur andern fliegt. — Ebb' und Flut —

Bergfeld. Und du kehrtest nicht reuvoll zurück und flehtest um Vergebung?

Moriz. Nein! — Ich floh aus Neapel, und hinterließ ihrer Familie — eine Verführte! —

Bergfeld. Himmel!

Moriz. Wer weiß wo sie jezt trostlos herumirrt, und mich — verflucht! Fluch' Engel dem Teufel der dich verführte! — Ich kann mich nach Neapel nicht zurückwagen, denn ich kenne die Gräfin Montello, Laurens Tante: Ohne Untersuchung, ob ich reuvoll zurückkehre oder nicht, jagt mir der erste beste Bandite eine

Kugel durchs Hirn, und meine Absicht ist vereitelt. — Selbst auf meinen Gütern glaubte ich vor der Rachsucht der Gräfin mich nicht sicher, und verbarg mich hier?

Bergfeld. Und nun?

Moriz. Ich habe an einige Freunde in Neapel geschrieben, mir Nachrichten von Laura mitzutheilen, ihr zu sagen, daß ich alles bereue, und wenn sie mir verzeihen kann, — so will ich wiederkehren, um Vergebung flehen, und ihr die Versicherung meiner ewigen Liebe vorm Altar geben.

Bergfeld. Und ist das nicht?

Moriz. So hab' ich sie schon zur Erbin aller meiner Verlassenschaft nach meinem Tode eingesetzt.

Bergfeld. Nach deinem Tode?

Moriz. Der vielleicht bald erfolgen wird.

Bergfeld. Und sind alle deine Güter Ersatz? —

Moriz. Nie können sie es seyn! — Aber Freund, kränke nicht mein Herz so sehr, das schon zu sterben anfängt.

(Sie umarmen sich. — Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Auf dem Schlosse des Herrn von Milzing.)

(Ein Saal mit Seiten und Hinterthüren.)

Erster Auftritt.

Jakob (puzt eine Büchse.)

Wer dich gemacht hat, dem thut wohl auch kein Zahn mehr weh! — 's geht uns aber allen so in der Welt, wir müssen alle fort, und können nichts mitnehmen als einen Sterbekittel und eine Nachtmütze. — Es muß einem der viel gehabt hat, gar sonderbar zu Muthe seyn, wenn er fort muß, und muß nun sein sauer erworbenes Bischen zurück lassen. — Man solte eigentlich gar nichts sparen in der Welt, denn wenn man in der Jugend gespart und gesorgt hat, und will sich nun im Alter etwas zu gute thun, kömmt der Tod. — Und dann ists Feierabend. —

Zweiter Auftritt.

Jakob. Schulmeister.

Schulmeister. Guten Morgen, Herr Büchsenspanner!

Jakob. Guten Morgen, Herr Schulmeister.

Schulmeister. Ludimagister hör' ich lieber, wenns gefällig ist.

Jakob. Auch gut!

Schulmeister. Es ist so eine kleine captatio benevolentiae, für das Büchsenspanner.

Jakob. Ganz wohl!

Schulmeister. Sind denn Ihro Gnaden, der gnädige Herr schon aufgestanden?

Jakob. Nein, er ist noch nicht so gnädig gewesen.

Schulmeister. So werd' ich wohl ein wenig verziehen müßen?

Jakob. Ganz wohl! —

(Nimmt die Büchse und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Schulmeister.

Wie wärs denn, wenn ich mich ein wenig probierte, damit ich den gnädigen Herrn, wenn er aus seinem cubiculo trät, gleich empfangen könnte? — Ja, das wäre gut! — Aber — nein! es möcht' es jemand hören, aufschnappen, und das Praemium davon tragen. — Nein! nein! — Heutiges Tages muß man ein wenig vorsichtig seyn.

Vierter Auftritt.

Schulmeister. Henriette.

Henriette. Ei, guten Morgen, Herr Schulmeister!

Schulmeister. Schönen guten Morgen, liebes Engelchen!

Henriette. Sie haben sich ja recht gepuzt?

Schulmeister. I nu, die Festlichkeit des heutigen Tages, erfordert doch auch ein Feierkleid. — Es war so, als ahndete mir etwas, da ich es anzog. — Vielleicht hab' ich den

Rock meines Heils angelegt. — Wär er durchsichtig dieser Rock, Sie würden mein Herz schlagen sehen, liebstes Henriettchen! —

Henriette. (Bei Seite.) Sie irren sich Herr Schulmeister! — Aha! Sie haben wol gar ein Carmen gemacht?

Schulmeister. Getroffen! — Die Carmina fließen mir, ohne mich selbst zu rühmen; denn propria laus fordet, eigen Lob stinkt, pflegen wir Lateiner zu sagen; sehr gut und da —

Henriette. Ei der Tausend! Ich glaube, Sie haben eine neue Perücke aufgesetzt? — Herr Schulmeister! Herr Schulmeister! wenn Sie heute ein Mädchen sieht, so ist sie weg.

Schulmeister. Meinen Sie? — Solte die Eroberung so geschwinde zu gehn?

Henriette. Gewiß! — Hier! — (Führt ihn vor den Spiegel.) — Sehen Sie einmal in den Spiegel. — Sie gehen auf Freiersfüßen, Herr Schulmeister, das laß ich mir nicht ausreden!

Schulmeister. I nu, he! he! — da haben Sie wohl so unrecht nicht, ich gehe schon lange drauf, aber —

Hen-

Henriette. Nun was zäudern Sie denn? Frisch gewagt ist halb gewonnen!

Schulmeister. Wohl wahr! wohl wahr! Audentes fortuna juvat, timidosque repellit, heißts im Proverbio. — Aber — wo soll ich denn nun sogleich anfangen?

Henriette. Wo Sie wollen. — Sehen Sie einmal, wie links und rechts im Dorfe die Mädchen so jüngferlich dastehen, wenn sie durch die Reihe streichen, als wolten sie sprechen: Nimm mich!

Schulmeister. He! he! he! — Wie Sie das so artig zu beschreiben wißen! — Aber das muß ich sagen, meine Intention geht nicht auf die Bauermädchen, sondern gerade nach einem Schlosse zu. (Bei Seite.) Jezt ists heraus!

Henriette. Auf ein Fräulein? — doch nicht auf Fräulein Leonoren?

Schulmeister. Ach! behüte Gott!

Henriette. Oder auf die Frau von Westenberg?

Schulmeister. Bewahre der Himmel! das wär ein wenig zu hoch geklettert! — Nein! — Si qua voles apte nubere, nube pari. —

Gleich

Gleich und gleich gesellt sich gern. — Sehen Sie, Mamsellchen, ich bin doch ein Litteratus.

Henriette. Aber doch nur ein Schulmeister. —

Schulmeister. Es ist wohl wahr, und das Proverbium sagt: Quos Deus odit, Ludimagistros facit, aber ein Mann wie ich bin, der, ohne sich selbst zu rühmen, jeden Tag Rector eines Gymnasii academici werden kann, ist doch etwas mehr als ein bloßer Ludimagister, den Gott im Zorne dazu gemacht hat. — Also dächte ich, schönstes Henriettchen, wenn Sie sich recht bedächten, so würden Sie —

Henriette. (Bei Seite.) Nun wirds zu arg! — Mein Fräulein ruft!

Schulmeister. Nihil audivi, ich höre nichts!

Henriette. Ja, ja! aber ich habs gehört! — Leben Sie wohl!

(Läuft fort.)

Fünfter Auftritt.

Schulmeister.

Es ist ein kleines muthwilliges Ding! Hüpf du nur zartes Kälbchen, sagt mein Freund Horatius, im Blumenklee herum; es wird schon eine Zeit kommen, wo du dich nach etwas andern als nach dem Herumhüpfen sehnen wirst! — In der That, das wär so eine Parthie für mich. Ein hübsches, junges, lustiges Weibchen! — He! he! he! — Aber — wenn jezt der Herr von Milzing käm! — Ich muß mich ein Bischen zusammen nehmen. — Halt! — Ich glaube er kömmt! — Revera! — Nun frisch ans Werk.

Sechster Auftritt.

Junker von Milzing. (Kömmt aus seinem Zimmer im Schlafrock, Pantoffeln, weißer Mütze rc.)
Schulmeister. (Macht einen tiefen Reverenz, und stellt sich ihm gegenüber.)

Junker. Nun, Schulmeister?

Schulmeister. Hochwolgebohrner Herr!
ich kann nicht unterlassen
am heutgen frohen Tag, gleich den Entschluß zu
fassen
zu gratuliren hier. Der Himmel hör mein Fleh'n,
und schenke Ihnen stets viel Glück und Wohl-
ergeh'n.
Er stärke Dero Arm, zu großen wichtgen Thaten,
und was Sie thun, das laß er alles wohl gerathen.
Der Himmel sey das Schild, das Dero Scheitel deckt,
und Dero Kost und Brod, das stets nach Manna
schmeckt.

Junker. Halt! — Nein dafür bedanke ich mich, ich weiß wie das Teufelszeug schmeckt, wenn ich laxire.

Schulmeister. Halten zu Gnaden, ich meine das Brod der Israeliten in der vierzigjährigen Wüste, das sie machen konnten wozu sie wolten, zu Hasenbraten oder Schinken.

Junker. So! — Nun da mags hingehen! — Weiter.

Schulmeister. Vom Himmel gieße stets die reich-
ste Segensquelle,
erfrischend sich herab, und netze Dero Schwelle.

Ein

Ein schönes weißes Haar sey Dero Scheitels Zier,
und Jahre zählen Sie, wie Nestor einst allhier.

Junker. Nestor? — Wer war das?

Schulmeister. Wenn mich die Antiquitäten nicht trügen, so sagt mein Kommentar, es war ein Heerführer der Israeliten, der über 1000 Jahr alt wurde.

Junker. Nein, so alt mag ich nicht werden.

Schulmeister. Es ist eine Metapher, Ihro Gnaden.

Junker. So! — Nun da mags hingehen! — Ist der Wunsch bald zu Ende?

Schulmeister. Gleich, Ihro Gnaden.

Junker. Nun da mags hingehen! — Weiter.

Schulmeister. Ein gut Gewissen, von dem Fluch der Unterthanen,
von Sodoms Freveln frey, von Lesung der Romanen,
voll Mord und Hurerei und andern Freveln mehr,
sey stets Ihr gutes Theil, und Friede um Sie her.
Der Himmel schenke Mut und Gunst vor die Gelehrten
und liberire Sie, von drückenden Beschwerden
des bösen Podagra, und mehre Ihr Geschlecht;

dies

dies wünscht am heutgen Tag, inbrünstig Dero Knecht.

Junker. Ist Er fertig?

Schulmeister. Zu Befehl, Ihro Gnaden.

Junker. Nun da mags hingehen! Jakob! (Klingelt.) Leg Er ab. —

Schulmeister. Ew. Gnaden halten zu Gnaden, wenn ich nicht zu frei bin.

Junker. Leg Er ab, sag ich. — Oder nein, setz Er auf, wir wollen den Kaffe im Garten trinken. — Komm Er. —

(Wollen gehn.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Jakob. (Bringt das Kaffeezeug herein.)

Junker. Sieh, da bringt Jakob schon den Kaffe, nun da mags hingehn. — Leg Er ab, — Herr Schulmeister, setz Er sich.

Jakob (trägt Stühle zusammen, rückt den Tisch anbei, setzt das Kaffeezeug auseinander.)

Schulmeister. Also werden Ew. Gnaden nicht ungnädig vermerken? —

Junker. Leg Er ab, sag ich. — Setz Er sich!

(Schul-

(Schulmeister legt ab, und setzt sich dem Junker gegenüber, der Kaffe einschenkt.)

Jakob. Gnädiger Herr!

Junker. Was giebts?

Jakob. Ich habe den Sechszehnendigten erwischt.

Junker. So! nun da mags hingehen! — 's ist gut! — Trink' Er, Herr Schulmeister.

(Jakob ab.)

Achter Auftritt.

Junker von Milzing. Schulmeister.

Junker. Wie stehts, was machen die Türken?

Schulmeister. Es sieht nicht allzurichtig aus.

Junker. Will der Kaiser an sie?

Schulmeister. Ja, ja! — Es sieht fast so aus.

Junker. Nun da mags hingehen! — Im Türkenlande mögen sie sich immer herumpelzen, wenn sie nur nicht bei uns kommen.

Schulmeister. Wir bitten ja im Kirchengebet, daß uns Gott bewahr, vor der Türken und Moskowitter Schaar. —

Junker.

Junker. Nun da mags hingehen!

Schulmeister. Aber wie ists denn? wären denn Ew. Gnaden wohl noch gesonnen, eine kleine Luftreise mitzumachen?

Junker. Auf einem Montgolfier?

Schulmeister. Ja, auf so einer ärostatischen Luftmaschiene.

Junker. Nein, 's könnte fehl schlagen.

Schulmeister. Ich bin der Steuermann des Luftschiffes, und Ew. Gnaden können glauben, daß so sans rimes et sans raison meinen Leib ich den Luftgefilden nicht anvertrauen, würde, wenn ich nicht gewiß überzeugt wär, daß ich ohne Schaden glücklich wieder auf Grund und Boden deutscher Nation renkontriren würde.

Junker. Nun, da mags hingehen! — Kann Er mir die Versicherung auch geben? —

Schulmeister. Allerdings kann ich das! — Mit Gewißheit kann ichs!

Junker. (Brennt die Tabakspfeife an.) — Nun da mags hingehen! — Raucht Er noch immer keinen Tabak?

Schulmeister. Danke unterthänig!

Junker.

Junker. Hilft nichts, Er muß rauchen! — Er wär mir der rechte Schiffer, der keinen Tabak rauchte.

Schulmeister. Halten zu Gnaden, bin ja nur so eine species von Schiffer, ein Luftschiffer.

Junker. Thut nichts! Schiffer ist Schiffer! — Er raucht.

Schulmeister. Es wird mir aber salva venia übel werden.

Junker. Der Tabak thuts nicht. — Es ist leichter Knaster. Rauch Er nur. — Er macht mich sonst hol mich der Geier böse!

Schulmeister. Nun wenn es Ew. Gnaden, dann nicht anders haben wollen. (Raucht durch die ganze Szene wie einer der nicht rauchen kann.)

Junker. Nun, da will ich nur mitfahren. — Meint Er denn wirklich, daß es nichts thut? —

Schulmeister. Nichts! Im geringsten nichts! Es kann ja nichts thun. —

Junker. Hab' ja aber das Schiff noch nicht gesehen. — Seyd ihr denn sobald fertig geworden damit?

Schulmeister. Alles fix und fertig. — Wir können einsteigen wenn wir wollen. — Wie wärs denn, wenn wir — am heutigen frohen Tage unter Trompeten und Paukenschall, uns gen Himmel erhüben?

Junker. Meinetwegen! — Aber Schulmeister! Schulmeister! wenn wir den Hals brächen, oder ins Wasser fielen!

Schulmeister. Ach ich dachte gar! — Da giengs uns ja wie den Ikarus, von dem die Poeten der Heiden dichten, er sey mit wächsernen Flügeln der Sonne zu nah gekommen, die wären zerschmelzt. —

Junker. Das hätt' ich dem Narren voraus sagen wollen!

Schulmeister. Und dann wär er in den Pontum Euxinum gestürzt, wie Horatius gar schön sagt: — Nomine Ponto.

Junker. Der Kerl ist doch närrisch gewesen! — Mit wächsernen Flügeln! Hahahaha! — Aber Schulmeister, kanns uns nicht auch so ergehn?

Schulmeister. Das ist ganz und gar unmöglich. — Wir können ja unsern Ball regie-

ren wie wir wollen. — Bald hoch, bald tief, wie es uns beliebt. (Bei Seite.) Es wird mir miserabel.

Junker. Nun da mags hingeh'n! — Aber Schulmeister, wenn wir nun wirklich das Herz haben, die Poststationen in der Luft zu messen, lassen wir denn das nicht auch in die Zeitungen setzen?

Schulmeister. Allerdings! Man liest ja in denselben jezt nichts als solche Versuche, seit die amerikanischen, Affairen leider! zum großen Leidwesen derZeitungsschreibet geendigt sind. — (Bei Seite.) Pfui Teufel! —

Junker. Da werden die Leute guken!

Schulmeister. Freilich! freilich! — (Bei Seite.) 's ist mir, als hätt ich Pillen eingenommen!

Junker. Aber können denn nicht mehr Leute die Fahrt mitmachen, als wir zwei?

Schulmeister. Nein das geht nicht wohl an. — (Bei Seite.) Ich werde salva venia am Ende noch vomiren müssen.

Junker. Ich dächte doch! —

Schulmeister. Nein, das geht nicht an.

Junker. Warum denn aber nicht? — das kann ich nicht einsehen. — In Gesellschaft reist sichs doch allemal besser. –

Schulmeister. Der Plaz fehlt, Ihro Gnaden!

Junker. Nun da mags hingehen! — Aber was fehlt ihm denn Schulmeister? — Er sieht ja Käseweiß aus?

Schulmeister. Es ist mir gar miserabel. — (Bei Seite.) Ich besorge, es nimmt ein garstiges Ende.

Junker. Was hat Er denn gemacht?

Schulmeister (legt die Pfeife hin.) Tabak habe ich geraucht.

Junker. Warum hat Er's gethan!

Schulmeister. Ihro Gnaden befahlen es.

Junker. Nun da mags hingehen! — Da ist Tabak, stopf er sich noch eine, vielleicht vergehts.

Schulmeister. Danke unterthänig! — Ein gebrenntes Kind, fürchtet sich des Feuers.

Junker. Nun, nun! — Er ist ja kein Kind mehr. —

Schul-

Schulmeister. Das ist eben das schlimmste! — (Bei Seite.) Es vergehen mir alle Sinne. (Trinkt eine Tasse Kaffe.) Vielleicht schlägts der Kaffe nieder.

Junker. Will Er ein Gläschen Schnapps?

Schulmeister. Danke unterthänig. — Ach! Ihro Gnaden, 's ist als läg Himmel und Erde auf mir.

Junker. Ach! das sind bloße Einbildungen! — Ich dachte gar!

Schulmeister. Nein, nein! — Es ist Wirklichkeit. — Es trift just den empfindlichsten meiner Sinne.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Guten Morgen Herr Bruder!

Junker. Guten Morgen! guten Morgen!

Hauptmann. Kreuzbataillon! Wie ich höre, ist heute dein Geburtstag. Ich hatte es ganz vergessen. — Gratulire von Herzen, und wünsche, daß ich noch ein paar dutzendmal dazu gratuliren kann.

Junker. Danke! danke!

Hauptmann. Kreuzbataillon! wie sieht denn der Schulmeister aus?

Schulmeister. Es ist mir gar nicht wohl, Ihro Gnaden Herr Hauptmann. — Es ist mir gar nicht wohl!

Junker. Er hat Tabak geraucht.

Hauptmann. Kreuzbataillon! Ein Mann will Er seyn, und kann keinen Tabak rauchen? — Pfui! — Schäme Er sich! — Gotts Kreuzbataillon! schäme Er sich! — Geh Er ins Freie! — Ueberhaupt dächt ich, Herr Bruder, im Garten ließ sich das Frühstück besser einnehmen.

Junker. Wenn Dirs gefällig ist! — (steht auf.)

Hauptmann. Gotts Kreuzbataillon! ich wünsche es ja!

Junker. Nun da mags hingehen! — Ich hab Dir viel zu erzälen von der Luftmaschiene, von unserm Montgolfiere! — Komm nur!

Hauptmann. Nun so komm;

(Gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Schulmeister. Jakob.

Schulmeister (sucht Stock und Hut.) Ich steh Höllenangst aus. — Ist mirs doch so Angst, als hätt ich eine Kirchenvisitation zu besorgen.

Jakob (räumt ab.) Wie stehts Herr Schulmeister? — Wie gehts?

Schulmeister. Rund herum geht alles mit mir.

Jakob. Ach! ich dachte gar! — Rund ist die Welt!

Schulmeister. In meinem Leben rauch' ich keinen Tabak wieder!

(Taumelt ab.)

Jakob. Hahaha! — Ein Schulmeister und kann keinen Tabak rauchen! — das ist mir der rechte Schulmeister! — Hahahaha! — Ein Schulmeister, und kann keinen Tabak rauchen!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

(Leonorens Zimmer.)

Leonore. Henriette.

Leonore (steht von der Toilette auf, nimmt einen Brief und erbricht ihn.) Was wird er schreiben!

Henriette. Er wird sich schriftlich ein Herz gefaßt haben, und das ist auch der beste Weg. Die schriftlichen Liebeserklärungen sind immer die feurigsten.

Leonore. (Liest.) „Ich bin überzeugt, daß Sie eben so zärtlich als schön sind, und diese Ueberzeugung läßt mich hoffen, keine Fehlbitte zu thun.“

Henriette. Sehen Sie! —

Leonore. (Liest.) „Darf ich es wagen, schönstes Fräulein, von Liebe zu reden? Werden Sie den verzeihen, der es wagt, sie anzubeten?“

Henriette. Da haben wirs! — Schriftlich haben die Männer immer eher das Herz Liebesanträge zu thun, als mündlich.

Leonore. Still nur! der Brief ist ja noch nicht zu Ende.

Henriette. So gut als wär er zu Ende! — Mit wenig Worten deutlich und reichlich erklärt.

Leonore. Fortlesen müssen wir doch.

Henriette. Freilich! Warum denn das nicht? — Lesen Sie nur fort.

Leonore. (Liest.) „Wissen Sie, das Stand und Reichthümer nicht allemal Attribute der Redlichen und Edlen sind, so wird Sie ein Antrag um so weniger befremden, je eher Sie ihn vermuten konnten.“

Henriette. Diese Stelle ist würklich ein wenig dunkel.

Leonore. Vielleicht klärt sie sich auf. (Liest.) „Ein junger, rechtschafner Mann, dem seine Verdienste, seine Kenntnisse und sein Herz adeln, liebt Sie mit der ganzen Fülle des Herzens, und verdient daß Sie ihn wieder lieben.“

Henriette. Die Sache wird immer dunkler.

Leonore. (Liest.) „Die geringste Hofnung, die Sie ihm geben, wird ihm das schäzbarste Denkmal Ihrer Liebe seyn, und er wird sagen, was ich in seinem Namen zu sagen, nicht wage. Vielleicht ist er Ihnen schon längst nicht mehr

gleich-

gleichgültig gewesen, und ich hoffe, Sie werden mit aller Huld sich seiner erinnern, wenn Sie seinen Namen hören.' — Er heist Bergfeld."

Henriette. Wir haben uns also sehr geirrt! statt eines melankolischen Liebhabers, sehen wir nun den Herrn von Silberstrom als einen melankolischen Brautwerber. — Was sagen Sie dazu, gnädiges Fräulein?

Leonore. Moriz ist meiner Liebe nicht würdig!

Henriette. Nein, das ist er auch nicht; wer vor einen andern um Sie werben kann, gnädiges Fräuiein, der ist — ein Moriz. — Ich glaube nun alles, was der Hauptmann erzälte. Wir werdens sehen! Ja ja, er schien mir gleich so ein lockrer Zeisig zu seyn. — Ich dacht'es gleich wie ich ihn das erstemal sah! — Wenn Sie Bergfelds Frau wären, wie der Bliz würde er da seyn. — Das ist heutiges Tages so der jungen Herrn ihre Mode. — Sie lieben das Eigene so sehr, nur die eignen Weiber nicht.

Leonore. Der Unwürdige! — Ach wie hab' ich ihn verkannt! (Wirft sich auf einen Stuhl.)

Hen=

Henriette. Da sieht man's nun. — Aber ich wolte ihn recht demüthigen, gnädiges Fräulein, wenn ich an Ihrer Stelle wär.

Leonore. O! der Verräther! — Er weiß es nicht, wie theuer er diesem Herzen war. — Ach! — Moriz!

Henriette. Ach!

Leonore. Aber Henriette, wenn ich dran schuld wär, daß er diesen Brief schrieb — wenn ihn mein Betragen gegen Bergfeld — (Steht hastig auf.) Vielleicht —

Henriette. Möglich wär's; denn die Liebhaber sind die eifersüchtigsten Kreaturen auf der Welt. — Ja ja! es schien mir gleich so.

Leonore. Wie werden wir aber das gewiß erfahren?

Henriette. Wir werden doch so etwas aussinnen können! — das müßte nicht gut seyn! —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau von Westenberg. (Mit einem Briefe in der Hand.)

Henriette. Ach verwünscht! —

Fr. v. Westenberg. Ein sonderbarer lieber Mensch ist der Herr von Silberstrom! Er wird gleich hier seyn, und schicket seinen Bedienten mit einem Briefe voraus, worinn er sich und seinen lieben Freund Bergfeld anmeldet. — Zugleich bittet er mich im Namen dieses Freundes um etwas, das ich ihm gern zu Gefallen thun will. — Kannst du wohl rathen liebstes Lorchen, um was er bittet?

Leonore. Wie wolt' ich das können?

Fr. v. Westenberg. Viel Kopfbrechens würde es nicht kosten.

Leonore. Ich hätte auch jezt keine Zeit dazu.

Fr. v. Westenberg. So muß ich dirs doch nur sagen. — Der Herr von Silberstrom bittet mich in dem Namen seines Freundes Bergfeld, um ein kleines Vorwort bei dir.

Leonore. Bei mir? — Warum? —

Fr. v. Westenberg. Frag doch nicht liebes Kind! — Ich dächte das wär leicht zu errathen. — Nun so rathe doch.

Leonore. (Verdrüßlich.) Ich kanns nicht rathen?

Fr. v. Westenberg. Um Liebe bittet Bergfeld dich, und um sein Vorwort mich. — Ich lasse seine Bitte statt finden. — Sieh liebes Lorchen, Herr Bergfeld ist ein artiger junger Mensch, hat ein gutes Herz, besitzt viele Kenntnisse, und liebt dich über alles. Ich dächte, Du liebtest ihn ein wenig wieder. — Ich habe das Meinige gethan, und nun thu das Deinige auch. — Ich muß nur eilen mich anzuziehen, eh sie uns beide überraschen. Bergfeld dich, und Herr von Silberstrom mich.

(Geht mit zufriedner Miene ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Leonore. Henriette.

Leonore. „Herr von Silberstrom mich.“ — Sagte Sie das nicht?

Henriette. Ja, das sagte Sie.

Leonore.

Leonore. Himmel! — Ists möglich? — Moriz meine Tante? (Wirft sich auf einen Stuhl.)

Henriette. Sie ist ja keine Tante. Sie ist ja erst 26. Jahr alt. — Das haben Sie ja vor einigen Stunden von ihr selbst gehört.

Leonore. Henriette! Solte Sie wohl Moriz lieben? — Mehr lieben als mich? — Mich darum verschmähen? —

Henriette. Das glaub' ich nun doch schwerlich! — Wie könnte Moriz eine Tante lieben, wo eine so liebenswürdige Nichte ist! — Die Tante müste ihn denn einen Liebestrank gegeben haben, — oder — er müste ein sehr schlechtes Gesicht haben.

Leonore. Wenn er nur heute nicht käm! — Himmel! Wenn ich ihn sehe, mit abgewandten Blick. — Nein! Ich kanns nicht ertragen!

Henriette. Ach! — Hätt' ich doch das nicht in ihm gedacht!

Leonore. Henriette! — Sieh ich bin verachtet! Er verschmäht mich! —

Henriette. Wie gesagt, er muß toll seyn! —

Leonore. Was klopft dies Herz? — Ists Liebesschlag? — Vor wem? — Ruht Moriz

Bild

Bild noch hier, so lösche es der Blutstrom aller Herzensadern aus! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bergfeld.

Leonore (steht auf.) Wer kömmt?

Bergfeld (zu ihren Füßen.) Bergfeld! — der Glücklichste, wenn Sie ihm Ihre Liebe schenken, der Unglücklichste, wenn —

Leonore. Stehen Sie auf!

Bergfeld. Können Sie mir vergeben, was ich wagte? — Die Liebe, schönstes Fräulein, thut diese Gewalt mir an. — Wenn Sie wüßten wie wahr, wie warm ich Sie liebe! Mein Glück und mein Unglück liegt in Ihrer Hand.

Leonore. Bergfeld Sie wißen nicht warum Sie bitten!

Bergfeld. Ja, ich weiß es! — Um Ihre Liebe bitte ich! — theuerste Leonore! ich beschwöre, ich bitte Sie, stürzen Sie mich nicht ins äusserste Unglück!

Leonore. Sie wissen wahrlich nicht warum Sie bitten! — Wissen Sie ob mein Herz noch frei ist? ob ich nicht schon liebe?

Bergfeld (steht auf.) Unschuldiger Engel! Sie können noch nicht lieben, oder — Sie lieben mich!

Leonore. Sie haben sich geirrt. — Bergfeld ich liebe, aber nicht Sie. —

(Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Bergfeld. Henriette.

Bergfeld. Sie liebt? — Sie liebt nicht mich? — Wen liebt Sie? — Rede, wen liebt Sie? Wer ist mein Nebenbuler?

Henriette. Das kann ich sogleich nicht sagen.

Bergfeld. Warum nicht?

Henriette. Weils gar nicht nützlich ist.

Bergfeld. — Sag, wen liebt Leonore?

Henriette. Ich weiß nicht!

Bergfeld. Sags, oder — (zieht den Degen.)

Henriette. Ach! ums Himmelswillen! — Sind Sie rasend geworden?

Bergfeld. Ja! — ja! Ich bin rasend! — Sag wer ist mein Nebenbuhler?

Henriette. Wenn Sie es durchaus wissen wollen: — Herr von Silberstrom.

Berg-

Bergfeld. Silberstrom? (Läßt den Degen fallen, und sinkt auf einen Stuhl.) — Silberstrom sagst du?

Henriette. Silberstrom.

Bergfeld (springt auf.) Sags noch einmal und mach mich rasend! — Freundschaft! — Verflucht sey die Larve der Freundschaft! — Freund! — Ha! ein schönes Wörtgen? — Einschläfernder als das stärkste Opiat! — Freundschaft! — Welch ein schöner Mantel, die unfreundschaftlichen Blößen zu bedecken! — (Wirft sich auf einen Stuhl.) — Mädchen! hast du auch eine Freundin?

Henriette. O ja, mehr als eine.

Bergfeld. So wirst Du auch mehr Lust bekommen zu fluchen, als ich.

Henriette. Das dächt' ich eben nicht.

Bergfeld. Wirsts erfahren! — Ich habs erfahren! — Siehst du nicht, auch den einzigen Freund läßt mir der Teufel nicht getreu seyn! — Höllenbrut! — Es giebt keine Freunde! — Freundschaft ist der Thorweg zur Hölle! — Wie schön! wie anlockend! — herab Kranz! deiner

deiner bedarf kein guter Wein! — (Springt auf.) — Henriette, willst du mein Weib seyn?

Henriette. Herr Bergfeld!

Bergfeld. Nun? — Liebt dich Silberstrom nebenher als Zugabe, auch noch?

Henriette. Ich bin ein ehrliches Mädchen!

Bergfeld. Sieh mich an!

Henriette. Das kann ich wohl.

Bergfeld sieht sie eine Weile stier an.) — Mädchen! — Eure Augen sind alle in einer Form gegossen! — Wilst Du mein Weib seyn?

Henriette. Ach! — Herr Bergfeld, wenn Sie das im Ernste sagten! —

Bergfeld. Glaubst Du ich spaße?

Henriette. Das nicht, aber —

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Westenberg.

Fr. v. Westenberg. Ich werde mich nicht überraschen lassen mein lieber Bergfeld! — Aber — was fehlt Ihnen?

Bergfeld. Mir? — alles! — Die Liebe

hat

hat meinen einzigen Freund zum Schelm gemacht, nun will ich betteln gehen.

Fr. v. Westenberg. O! gehen Sie ja nicht vor meiner Thür vorbei. —

Bergfeld. Haben Sie noch so einen verschimmelten Heller der Freundschaft? — Theilen Sie einem Nothleidenden etwas mit.

Fr. v. Westenberg. O liebster Freund! was —

Bergfeld (hastig.) Freund? — Freund? — (vertraut) Glauben Sie daß ich ihr Freund bin?

Fr. v. Westenberg. Das glaub' ich.

Bergfeld (gefaßt.) Glauben Sie es nicht.

Fr. v. Westenberg. Warum nicht? — Aber — Henriette geh doch in die Küche und sieh — (sagt ihr etwas ins Ohr.)

Henriette. Gleich! — (Bei Seite.) Die verdammte Küche! (geht ab.)

Fr. v. Westenberg. Nun lieber Bergfeld! — Warum sind Sie denn mein Freund nicht? —

Bergfeld. Weils keine Freunde mehr giebt.

Fr. v. Westenberg. Und doch, wenn Sie wüsten! — Aber Himmel was macht der Degen hier?

Bergfeld. (Hebt ihn auf, und stekt ihn ein.) Jezt kann er ruhen bis es Zeit wird! — Gnädige Frau, Liebe macht Narren, und zerreist die heiligsten Banden der Freundschaft.

Fr. v. Westenberg. Wenn Sie auch nicht mein Freund sind, so bin ich doch Ihre Freundin. — Wenn Sie wüsten, was ich bei Leonoren für Sie gethan habe.

Bergfeld. Es wird aber alles umsonst gewesen seyn! — Einer, hören Sie gnädige Frau, einer, der sich mein Freund nannte, ist — mein Nebenbuler. — Mein beglückter Nebenbuler! —

Fr. v. Westenberg. Und das ist? —

Bergfeld. Mein sogenannter Freund, Moriz von Silberstrom! — Kennen Sie ihn nun?

Fr. v. Westenberg. Sie irren sich!

Bergfeld. (Ironisch.) Meinen Sie? — Sind Sie vielleicht auch so eine gute Freundin von mir?

Fr. v. Westenberg. Bergfeld! — Ich bin die von Westenberg!

Bergfeld. Unterthäniger Diener!

Fr. v. Westenberg. Weiter nichts?

Bergfeld Ihr Freund? —

Fr. v. Westenberg. (Ironisch.) Wenn Sie wollen! —

Bergfeld. O ich Thor! — das ist Freundschaft? — Die Liebe macht Schelme, gnädige Frau! — Freundschaft! Freundschaft! — Welch' ein harmonischer Klang! — das schönste Adagio zu einem Höllenkonzert! —

Fr. v. Westenberg. Sie sind krank! —

Bergfeld. (Fühlt nach dem Puls.) So! —

Fr. v. Westenberg. Sie sind sehr krank! —

Bergfeld. Es thut mir leid! —

Fr. v. Westenberg. Mir auch, mir auch lieber Bergfeld. — Mir auch!

Bergfeld. Haben Sie Arzeneien für mich?

Fr. v. Westenberg. Sie sind bitter.

Bergfeld. Thut nichts. — Nur her damit! — Wenns nur lindernde Tropfen sind! — Geben Sie her!

Fr. v. Westenberg. (Reicht ihm die Hand.) Wollen Sie mein Freund, soll ich Ihre Freundin seyn? —

Bergfeld. Sirenensang!

Fr. v. Westenberg. Liebster Freund! —

Ich beschwöre Sie! um Ihrer Ruhe willen, hören Sie diesen Sirenensang ruhig an.

Bergfeld. Nein! — Behüte der Himmel! — Ich mag ihn nicht hören. —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Moriz. (Führt herein) Leonoren.

Bergfeld. Gut! — gut! (zieht den Degen) zieh! — Oder du bist des Todes!

Moriz. Bergfeld! — Freund! —

Bergfeld. Nenn mich nicht Freund! — Entheilige nicht den Namen einer Sache, die du nicht kennst, — oder nicht kennen wilst! — Hier unter Leonorens Augen thu Buße und — stirb!

Leonore. Bergfeld was haben Sie vor?

Moriz. Bist du rasend worden?

Bergfeld. Ja das bin ich! — Du, Du, hast mich rasend gemacht! — zieh! — (Geht auf ihn los.)

Moriz (zieht den Degen.) Zurück Wahnsinniger! — Weist Du noch, wie du mich einst zum Schlagen nötigest? Immer deine verdammte

dammte Hitze! — Immer oben aus! — Ich glaube, wir schlugen uns schon einmal! — Wer schenkte dir damals das Leben?

Bergfeld. Ein Teufel, der mirs auf eine andre Art rauben wolte!

Fr. v. Westenberg. Seyn Sie doch ruhig!

Bergfeld. Ich will nicht ruhig seyn! — Schelm der Du bist, kröne deine Schandthaten, und stoß mich nieder! —

Moriz. Bei Gott — ich wills!

Leonore (zwischen Beide.) — Was machen Sie? — Freund gegen Freund? —

(Man hört einen Postillion blasen.)

Fr. v. Westenberg. Die Freunde aus der Stadt! — Meine Herrn, Sie wissen, daß heute meines Bruders Geburtstag ist. — Wollen Sie ihn lieber mit Degengeklirr als mit frölichen Becherklang feiern?

(Eine Pause.)

Moriz. Sie haben recht! — (stekt den Degen ein.) Ich versteh nicht was der Wüthende will.

Bergfeld (zu Leonorens Füßen.) Ich beschwöre, ich bitte Sie, bitten Sie Ihren glück-

lichen

lichen Bräutigam, daß er mich eines Lebens beraubt, das mir eine Last ist.

Leonore. Ach! — Bergfeld! Sie wissen nicht was Sie reden! — stehen Sie auf! —

Bergfeld. Auch das versagen Sie mir? —

Leonore. Bester Freund! —

Bergfeld (springt auf.) Nichts von Freundschaft, die Tracht ist schon zu abgenuzt! (Wirft den Degen weg.) Vielleicht thut er mir aus Freundschaft den Gefallen, den er mir so versagt. — Moriz! — Freund! — (Fällt ihn um den Hals.)

Fr. v. Westenberg. Wahnsinnig aus Liebe! — Leonore das ist Ihr Werk!

Moriz. Bergfeld! — Du erstickst mich! —

Bergfeld. Stoß doch zu! — durch den Rücken! — Hier liegts Herz! hieher! —

Moriz (stößt ihn von sich.) Rasender! — Ketten für Dich!

Bergfeld. Die werde ich zerreissen! (Vertraut.) Siehst Du nicht daß ich toll bin! — Ein Stich und ich bin weg: Du thust der Welt einen großen Dienst. — Stoß zu! — Stoß zu!

zu! — (heftig.) O! Du feiger Kerl! — Wenn Du mir nicht ins Gesicht sehen kannst, — durch den Rücken!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Fremde sind angekommen aus Italien. — Sie fragen nach den Herrn von Silberstrom.

Bergfeld. Deine Verlassene! — Sie fragen nach Dir, hörst Du nicht! Hörst Du sie nicht weinen? — horch! — Sie ist es! — Sie fragt nach Dir! —

Moriz. Nach mir? —

Bergfeld. Nach Dir! — Fräulein, Ihres Bräutigams erste Braut kömmt zu Ihrer Hochzeit!

Moriz. — Gott! (Sinkt in einem Stuhl.)

Leonore. Himmel! Moriz!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Saal.)

Erster Auftritt.

Junker von Milzing. Marchese Marmora.

Junker. Ich würde Ihnen sogar Ihr Zimmer anweisen, machte nicht eine kleine Luftexpedition mir die Zeit kostbar. — Ich will aber meine Schwester senden, die wird alles besorgen. — Es ist ein pfiffigtes Weib. — Sie wird Sie bis wir speisen, wohl zu unterhalten wissen, und wenn wir gespeist haben, dann wollen wir Ihnen auch ein kleines Spectaculum oculorum repräsentiren, wie mein Schulmeister zu sagen pflegt.

Marchese. (Wirft sich in einen Stuhl.) — Alles recht sehr gut! — Verzeihen Sie nur, daß wir als Fremde, Ihnen vielleicht beschwerlich fallen! Unser Besuch soll so kurz als möglich seyn. —

Junker. Nun da mags hingehen! — Bis auf Wiedersehen leben Sie wohl! —

(geht ab.)

Marchese. Adio! — (Sieht sich um.) — Nun bin ich wohl allein? — Ja! — Also haben wir ihn sobald getroffen! — Hier! — Im Walde — Ja, recht sehr gut! — Alles recht sehr gut! — Vortreflich! — Ich weiß nicht, immer hab' ich mich in diese Lage gewünscht, jezt bin ich drinn, und — o ich Narr! — ich zittre! —

Zweiter Auftritt.

Marchese. Laura. (Verschleiert schleicht langsam herein.)

Marchese. (Sieht sich um.) — Bist Du's — Du schleichst ja so zitternd, Du hast gewiß unsrer Rache den Gang abgelernt? —

Laura. Ach! ich Unglückliche! (Sezt sich.) — Wissen Sie daß er hier ist?

Marchese. Wer? — Wer? —

Laura. Moriz! —

Marchese. Ja das weiß ich. — Traust Du Dir ihm unters Gesicht zu treten, und ohne

Thränen

Thränen zu vergießen, ihm Vorwürfe zu machen? — denn weinen must Du nicht, — sonst glaubt er, Du seyst nur gekommen um sein Mitleiden rege zu machen. — Laura, Gräfin Montello, und ein deutscher Edelmann, Moriz von Silberstrom! — Wilst du weinen Mädchen, wenn ich ihn Dir unters Gesicht schleppen werde?

Laura. Nein! — (Mit steigenden Affekt.) Ich werde nicht weinen! — Die Wut, die Rache verlassener Liebe, das Andenken an die Beschimpfung des Hauses Montello, wird meine Thränen vertrocknen, und drängten ihrer mehr als Sand am Meer in diesen Augen sich.

Marchese. Laß dich umarmen Kind! —

Laura. (In seinen Armen.) Liebster Onkel!

Marchese. Du hast sehr wohl gesprochen, aber wirst Du auch so handeln? — so handeln können?

Laura. Zweifeln Sie nicht.

Marchese. Gut! gut! — Ich zweifle gar nicht dran, aber ich will dir diese Szene ersparen. — Ich kenne die Blicke und die Stimme reuiger Liebenden, sie schmelzen das Eis der Entschlos-

schlossenheit zu Thränenbächen. — Glaub mir Laura, so würde es auch hier gehen.

Laura. Bester Onkel! wie können Sie das denken? — Ich bin entschlossen. — Mich werden weder seine Bitten noch seine Thränen, wenn er sich auch als Mann damit entehren könnte, rühren. — Ich verabscheue ihn!

Marchese. Ja, ja! das weiß ich wohl, aber ich weiß auch, daß es besser ist, daß ich Dir das alles erspare. — Ich will ihn suchen, seine Buße hören, und meine Absolution darnach einrichten.

Laura. Sie kennen ihn ja nicht.

Marchese. Ich ihn nicht kennen? — Auf seiner Stirn steht es geschrieben sein Verbrechen, und ich werde es lesen und ihn finden.

Laura. Wenn Sie sich aber irrten? —

Marchese. Ich werde mich nicht irren. — Missethäter brandmarkt ihre eigene Miene. — Laß Du mich nur machen! — Finden will ich ihn, und wenn er sich in die dunkelsten Gänge des Schlosses versteckte. — Ich will ihn untern Eulen hervorziehen, und ihn die Fledermäuse

vom Kopfe jagen. — Nicht wahr er ist hier auf dem Schlosse seiner Braut?

Laura. So sagte man!

Marchese. Aus den Armen seiner Braut will ich ihn reißen, und die Hochzeitfackel mit Blute löschen. — Werde nicht unruhig! — Dir leuchtete einst statt der Fackel ein Irrlicht. — Weine nicht! — Ich sags nicht aus Spott! — Ich liebe dich Laura! — Laura! — Wenn Du das nicht hören kannst, so kannst Du die Stimme deines Verführers gar nicht hören. —

Dritter Auftritt.

Vorige. Frau von Westenberg.

Fr. v. Westenberg. Willkommen hier auf unserm Schloß!

Marchese. Ihr Diener, gnädige Frau! — Sie verzeihen, daß wir in Ihrem Schlosse —

Fr. v. Westenberg. Es ist uns eine unschätzbare Ehre, Freunde Ihres Standes, so gut wir können, zu bewirten. —

Marchese. Ich bin Marchese Marmora, diese meine Nichte, Gräfin Montello.

Fr. v. Westenberg (verneigt sich sehr tief.) Kommen Sie liebe Gräfin, Sie werden der Ruhe nötig haben, ich will Sie zu meiner Nichte führen.

Marchese. Zu Ihrer Nichte gnädige Frau? — Ist das nicht die Braut des Herrn von Silberstrom?

Fr. v. Westenberg. Nein mein Herr Marchese. —

Marchese. So, so! — Nun so kannst Du hingehen, Laura, führen Sie sie hin, wo Sie hin wollen, gnädige Frau, nur zur Ruh, nicht zur Braut, und nicht zum Herrn von Silberstrom.

Fr. v. Westenberg. Nicht zum Herrn von Silberstrom! — was heist das? —

Laura. Das heist: nicht zum Teufel weiblicher Unschuld! —

Fr. v. Westenberg. Nicht zum Teufel weiblicher Unschuld?

Laura. Nicht zum Teufel weiblicher Unschuld! — Verstehen Sie mich? —

Fr. v. Westenberg. Ja, ich verstehe Sie. — Ich führe Sie zu meiner Nichte. — Kommen Sie.

Marchese. Aber nicht! —

Fr. v. Westenberg. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort drauf! —

Laura. Liebster Onkel — aber — ich dächte —

Fr. v. Westenberg. Haben Sie Besorgnisse?

Marchese. Keine! gnäd'ge Frau! — Laura sey ruhig und folge.

(Laura geht mit Fr. v. Westenberg ab.)

Vierter Auftritt.

Marchese. Bergfeld.

Marchese. Ein wenig Ruh kann mir auch nichts schaden! — Immer Unruh, und — werde ich Ruhe haben, wenn ich ihn auf ewig zur Ruh gebracht habe? — Es sey! (Sezt sich in eine Ecke auf einen Armstuhl.) — Lange will ich nicht harren. —

Bergfeld (stürzt wüthend herein.) — Alles aus! — Alles aus! — Ich bin verrathen! —

Marchese. Wenn er das wär!

Bergfeld. Unglücklicher! — verflucht sey

die

die Freundschaft, die ich mit dem Verräther schloß! — Verflucht sey auch die Liebe, die mir den Freund untreu machte! — Italien! — Italien! — Moriz! das ist italienisches Werk!

Marchese. Er ists! —

Bergfeld. Ach ich Unglücklicher! — Ich finde nirgends Ruhe. Gedrängt und gestossen, verlassen, betrogen, — schändlich betrogen! — Verspottet! — Verspottet? — Gemißhandelt wie ein Knabe, und kann ich weiter nichts als ungerächt weinen wie ein Knabe? — Soll ich mich ferner verspotten lassen? — Nein! — Nein! — Ich will allen entgehen, ich will sterben? —

Marchese. Das solst Du! —

Bergfeld (sezt sich, und zieht ein Pistol aus der Tasche.) — Ich konnte nicht länger hier seyn, ich wurde gedrängt, gestoßen; — Vater, ich konnte nicht weiter, ich komme wieder, ich kann die Reise nicht thun, die Du mir vorgeschrieben hast. — Verzeih Vater deinem Kinde! — diese Welt, die so manchem deiner Kinder eine Rosenaue ist, war eine Wüste für mich, wo giftige

Schlan-

Schlangen meine Fußtapfen begeiferten, und Ottern meinen Fersen folgten. — Nacht umgab mich, und Dornen zerrizten meine Hände, wenn ich mich halten wolte. — Ich fiel, und stürzte in Abgründe. — Ich komme wieder, eh Du mich rufst. — Aber ich möchte gern um Dich seyn, — um Dich nie wieder zu verlassen. — Ich konnte nicht weiter, ich komme zurück. — Wohl mir, daß ich gefaßt bin! —

Marchese (springt auf.) — Halt! — Leg erst deine Beichte ab, Niederträchtiger! Hier ist jemand der sie anhören will.

Bergfeld (steht auf.) Wer sind Sie? — Was kümmert Sie meine Beichte? —

Marchese. Sehr viel, mein Herr. — „Italien! — Italien! — Das ist italienisches Werk!“ (zieht ein Pistol.)

Bergfeld. Was soll das? —

Marchese. Verbrecher! — Fragst Du noch? — Hier auf dem Flecke beichte, und stirb! —

Bergfeld. Sie sehen mich für einen andern an. — Ich bin niemanden eine Beichte ausser Gott schuldig. — Wen suchen Sie?

Marchese. Dich! dich! —

Bergfeld. Mich? — Sie kennen mich nicht! — Wissen Sie wer ich bin?

Marchese. Ja ich kenne Dich, ich wolte Dich kennen, wenn ich Dich zum erstenmal sähe; auf deiner Stirn steht es geschrieben, ich lese es: Du bist ein Bösewicht! — Ein Teufel weiblicher Unschuld! — Ein Nichtswürdiger! — Ein niederträchtiger Verführer! — Ein Friedensstöhrer! —

Bergfeld. Genug! — Um nur eins davon zu seyn, wär ich des Galgens zwiefach werth. — Vor Gott mein Herr, gebe ich mich aller Sünden schuldig, aber nie vor Ihnen. — Nehmen Sie von mir alles wieder mit Prozent zurück. — Das alles sind Sie und Schurken! alle, die das Gegentheil behaupten.

Marchese. Wissen Sie mit wem Sie sprechen?

Bergfeld. So wenig als Sie es wissen.

Marchese. Ich bin, — Marchese Marmotti, — Wissen Sie nun wer ich bin?

Bergfeld. Ein Italiener.

Marchese. Ich bin — Laurens Onkel! —

Bergfeld. Laura Montello?

Marchese. Die Unglückliche! —

Bergfeld. Armes Mädchen! —

Marchese. Nun? — Wilst Du noch nicht beichten Verräther? —

Bergfeld. Ich bin nicht Ihrer Religion mein Herr.

Marchese. Aber meines gleichen?

Bergfeld. Auch nicht. — Sie sind von Adel, ich nicht. —

Marchese. Verräther! — Nicht von Adel? —

Bergfeld. Ich weiß nichts davon.

Marchese. Moriz von Silberstrom!

Bergfeld. Der bin ich nicht! — Ich war sein Freund, wie er sagte, und er war ein Niederträchtiger, wie er bewiesen hat.

Marchese. Auch Sie, habens erfahren? —

Bergfeld. Er ist ein Verräther! — Unter der Maske der Freundschaft hat er mich betrogen. —

Marchese. Hat er das? — Hat er das? —

Bergfeld. Das hat er! —

Marchese. So hat er Sie zu meinem Freunde gemacht. (Umarmt ihn.) — Er hat mich und Sie durch seine Bubenstücke vereinigt, er hat uns zu Freunden, und mich und Sie zum Rächer verlassener Unschuld gemacht. — Wollen Sie es seyn?

Bergfeld. Ob ich will? — Ich muß! —

Marchese. Aber wissen Sie auch was mich zur Rache auffordert?

Bergfeld. Wenn Sie der Onkel der Gräfin Laura Montello sind, so weiß ich alles.

Marchese. Der bin ich! — und Sie? —

Bergfeld. Ich bin Ihr verbündeter Freund Bergfeld. — Aber hier möchten wir doch wohl nicht allzu sicher vor Horchern seyn. Kommen Sie mit mir in den Garten, dort wollen wir uns beratschlagen.

(Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Henriette.

Henriette. Ja, ja! — Ihr müßt schönes Zeug in Italien vorgenommen haben!

Heinrich. Ach schweig mir davon!

Henriette. Ich rede die Wahrheit! — das hätt' ich in dem Herrn von Silberstrom nicht gedacht. — Eine so schöne Gräfin sitzen zu lassen, sie in Schimpf und Schande zu bringen. — Pfui! das zeigt keinen sonderlichen Karakter!

Heinrich. Schwatze doch nur nicht so ins Gelag hinein! Du verstehst ja nichts davon. — Du weist ja viel, warum mein Herr so handeln muste. — Mein Herr hat dazu tausend Gründe gehabt, davon ich Dir nicht einen auf die Nase binden werde.

Henriette. Ein Schelm läßt den andern nicht stecken. — Du wirsts wohl auch nicht besser gemacht haben. — Hast Du etwa auch ein armes Mädchen sitzen lassen, die nun in der Welt h'rum zieht, und Dich aufsucht? —

Heinrich. Denk was Du wilst, ich kann Dirs ja doch nicht aus dem Kopfe heraus demonstriren, und wenn ich meine Lunge dran wagte. Denn wenn ihr Weibsleute euch einmal etwas in den Kopf gesetzt habt, so last ihr euch gar nicht bedeuten, und schnattert immer drauf los, wie die —

Henriette. Halts Maul! — Hab' ich etwa nicht Recht? he? — Ihr müßt euch schön in Italien rekommandirt haben, man hört ja nichts als solche Streiche von euch. Aber wie der Herr, so das Geschirr! —

Heinrich. Dacht' ichs doch! — Nun gehts wieder von vorne an.

Henriette. Hör doch du saubrer Musje, wenn Du so viel Recht übrig hast, was war denn das für ein Brief, den Dir der fremde Bediente gab?

Heinrich. Der Brief — was geht Dich denn der Brief an? Er war ja nicht an Dich. — Wenn Dus aber doch recht genau wissen willst, — 's war ein Brief — von — einem guten Freunde aus Italien. —

Henriette. Auf eine Lügen gehört sich eine Ohrfeige. — Weist Du das? — Aus Italien? — Sagte der Bediente nicht ganz deutlich: „Wir haben Sie mit dem Kammerdiener in der Stadt bei der Equipasche zurückgelassen?" —

Heinrich. Ja es war von einer Sache die Rede, die im Briefe steht. — Von einem Hunde.

Hen-

Henriette. Der heist Sie?

Heinrich. Er ist deines Geschlechts! —

Henriette. Geh Schlingel! — Hast Du das auch in Italien gelernt? — Geh hinein zu deiner Galanteriehändlerin, und bring dort deine Spåschen an. — Mir komm nicht wieder unter die Augen; — und das Du es nur weist, mit uns ist alles aus. —

Heinrich. Ich höre Dir ganz mit Verwunderung zu. — Wenn die Zunge manchem Papagei so gelöst wår, manche große Dame gåb was drum.

Henriette. Ich glaube Du wilst noch satirisiren? — Jezt hast Du's eben auf dem Leibe.

Heinrich. Meinst Du?

Henriette. Ja, ich meine es! — Ich sag Dirs noch einmal, mit uns ist alles aus.

Heinrich. Wie Du wilst!

Henriette. Eine schöne Antwort! — Es ist mein Ernst; denk nicht, daß ich spaße; es ist mir jezt gar nicht spaserlich! —

Heinrich. Mir auch nicht, das weiß der Himmel!

Henriette. Ja, ja! dacht ichs doch! — Wer weiß was da noch für schöne Affairen an den Tag kommen. — So gehts, wenn man in fremde Länder reist!

Heinrich. Ja wohl! ja wohl! — da hast Du Recht! —

Henriette. Wärst Du hübsch zu Hause geblieben, so würde sich auch ein ehrliches Mädchen in deinem Vaterlande für dich gefunden haben, aber so: — Mit einem Worte, mit uns ist alles aus! —

(Geht ab.)

Heinrich. Ich weiß nicht was ich anfange! — In so einem verwirrten Handel hab' ich Zeit meines Lebens noch nicht gesteckt! — Olinde ist also auch mit da? — das hätt' ich nicht geglaubt, daß wir einander wieder so nahe kommen würden. — Was hilfts! — Ich bin ein Glied an dem Leibe meines Herrn, und was der thut, muß ich auch thun! — Ich weiß aber gar nicht, wo er stekt. — Aber bei dem werd' ich auch wenig Trost finden. — Wenn doch nur der Tag schon vorbei wär!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Garten.)

Junker von Milzing. Schulmeister. Hauptmann.

(Sie setzen sich an einen mit Wein und Gebackenem besezten Tisch.)

Schulmeister. Es ist eine intrikate Sache!

Junker. Wenns nur nicht auf meinem Schlosse wär, da möchten sie machen, was sie wolten.

Hauptmann. Am Ende giebts noch ein Blutbad.

Schulmeister. Das ist leicht möglich. — Die Italiener sind hitzige Köpfe.

Junker. Der Alte scheint mir ein sappermentscher Haudegen zu seyn.

Hauptmann. Das muß ich sagen, Silberstrom hat unrecht gehandelt. — Kreuzbataillon! das hat er! Er hat nicht gehandelt wie ein deutscher Kavalier. Aber wenn sie solten zusammen kommen, wolt' ich doch nicht, daß ihn der Italiener was anhätte. — Kreuzbataillon!

es ist nur der Ehre der deutschen Edelleute wegen.

Junker. Da hast Du Recht, Herr Bruder.

Hauptmann. Aber Kreuzbataillon! Wir vergessen ja das Trinken ganz und gar über der Affaire! — (Schenkt ein.) — Allons! Die deutschen Edelleute sollen leben!

(Sie stoßen an und trinken.)

Junker. Sollen leben!

Schulmeister. Vivant! floreant! crescant(— In saecula saeculorum! —

Hauptmann. Hör Du, Kreuzbataillon! der Wein ist gut!

Junker. Nicht wahr?

Hauptmann. Ist wahrlich gut!

Junker. Nun da mags hingehen! (Schenkt ein.) Aber Apropos! — Die Luftmaschine soll leben.

(Sie stoßen an und trinken.)

Hauptmann. Soll leben!

Schulmeister. Vivat aëris machina, und die ganze Aerostatik und alle Aerostatiker!

Hauptmann. Aber Kreuzbataillon! Herr Bru-

Bruder, Du wagst heute hol mich der Teufel viel! — So lang es auf der Erde bleibt, so fahr ich mit auf Leben und Tod; aber durch die Luft, — nein, da mag ich hol mich der Teufel nicht mit, und wenn ich wüste General zu werden.

Junker. Hört Er's Schulmeister?

Schulmeister. Ihro Gnaden lassen Sie sich nur nicht irre machen. — Ich sorge für gar nichts, denn ich bin meiner Sache gewiß, und weiß was ich thue.

Junker. Nun so mags hingehen! — Aber es ist mir so etwas närrisches eingefallen. — Der Mond ist bewohnt, hat Er mir neulich gesagt.

Schulmeister. Das ist ausgemacht!

Junker. Wenn nun dort eben auch einer so eine Luftreise anstellte, und unsre Luftkutschen begegneten einander? —

Hauptmann. Tolle genug! —

Schulmeister. Wer weiß was geschicht! Accidit in puncto, quod non speratur in anno! Wir wollen unsre rebus schon machen.

Hauptmann. Nun! Allons! — Auf glückliche Expedition.

(Sie stoßen an und trinken.

Junker. Die Expedition soll leben!

Schulmeister. Und die Herrn Unternehmer derselben! Vivant! —

Junker. Auf diese Expedition müßen wir noch eins trinken!

Hauptmann. Zwei für Eins!

Schulmeister. Sie soll leben! —

(Stoßen an und trinken.)

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Eingeschenkt Schulmeister! wir müßen ja die Gesundheit des heutigen Geburtstages trinken! —

Schulmeister. Gotts Blümlein blau! —

Junker. Ich bin auch dabei!

Schulmeister. Es lebe Dero hohes Geburtsfest!

(Stoßen an und trinken.)

Hauptmann. Wüst ich doch nicht in langer Zeit, daß ich so vergnügt gewesen wär! — Aber heute wollen wir auch trinken, bis wir den Boden vom größten Faße in deinem Keller sehen!

Junker. Nun da mags hingehen! — Heute hab' ich Kourage vor zehn Mann.

Schul-

Schulmeister. Und ich vor zwanzig.

Hauptmann. Wie wärs denn, wenn wir so ein artiges Trinkliedchen anstimmten? —

Junker. Ich singe mit. —

Schulmeister. Sa sa geschmauset ꝛc.? —

Hauptmann. Nein das nicht. —

Schulmeister. Gaudeamus igitur &c.?

Hauptmann. Nein, nein! — Kreuzbataillon! Wie fängt sich denn der Bettel an! — 's kömmt vom Vater Noah drinn vor! —

Schulmeister. Die Zeiten Brüder sind nicht mehr ꝛc.

Hauptmann. Richtig! —

Junker. Nun da mags hingehen! — Fang er an Schulmeister!

Schulmeister. — Aber ich weiß ja nicht. —

Hauptmann. — Angefangt! — Gotts Kreuzbataillon! — Angefangt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Marchese. Bergfeld.

Bergfeld. So lustig meine Herrn?

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Ein wenig. —

Junker. Setzen Sie sich meine Herren! — Sie kommen eben recht. Zu einer frölichen Gesellschaft kann man nie zu bald kommen, sagt mein Pastor.

Marchese. Wir wollen Sie gar nicht stöhren. — Wir wollen uns nur ein wenig im Garten umsehen.

Junker. Da werde ich doch mitgehen müssen, Ihnen die Herrlichkeiten zu zeigen. — Sie werden nicht viel Sonderbares sehen.

Marchese. Das sagen Sie nicht. Der Garten ist vortreflich angelegt.

Junker. Nun da mags hingehen! — Kommen Sie meine Herrn! — Ich will Ihnen die Fontaine und die Grotte zeigen. — Ohne mich werden Sie sie wohl nicht finden, meine Schwester hat sie ganz im Gebüsch anlegen lassen.

Hauptmann. Ein kleiner Spaziergang kann nicht schaden.

(Gehen ab.)

Schulmeister. Minime! — (Trinkt hurtig ein Glas Wein aus, und stekt die Taschen voll Gebackenes.) Besser hab' ich, als hätt' ich!

(Eilig nach.)

Achter Auftritt.

Jakob. (hernach) Henriette.

Jakob. Immer nichts als Nachräumen! — (Er räumt ab, und trägt den Tisch in eine Laube.) — Arbeit über Arbeit! — Wer doch in der Welt so ruhig leben kann, als mein Herr! — So einer hat schon seinen Himmel auf der Erde!

Henriette (kömmt.) Hast Du mein Fräulein gesehen?

Jakob. Nein! Nicht ein Härchen von ihr.

Henriette. Sie muß aber hier vorbeigegangen seyn.

Jakob. Ich habe nichts gesehen.

Henriette. Wer weiß, wo Du deine Augen gehabt hast. — Es ist auch mit euch gar nichts anzufangen. —

(geht ab.)

Jakob. Das wird Sie wissen! — Ich werde mir wohl am Ende auch noch ein paar Augen hinten anschaffen müssen. — Alles will von mir wissen, und wenn ich was wissen will, weiß niemand nichts.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Leonore. Laura.

Laura. Beste Freundin! — Wie unglücklich bin ich!

Leonore. Ach! des Lebens Schöne ist überall mit Not vereint. — Auch ich bin unglücklich!

Laura. Auch Sie unglücklich? —

Leonore. Auch ich! — O! Beste! es ist des Leids gar zu viel in dieser Welt! —

(Sie setzen sich auf eine Rasenbank.)

Laura. Nun hören Sie die Geschichte einer Unglücklichen, und diese bin ich! —

Leonore. Ach Freundin! — Von Jugend auf sind wir der Ball des Glücks! — Es wirft uns in die Welt unter die Menschen, die oft mehr

als Tieger sind. — Wir wanken hin und her, wir empfinden, und was wir empfinden, spielt es hinweg das bunte Weltgewühl! —

Laura. Spielt hinweg das bunte Weltgewühl? — Es könnte wahr seyn! — In ein Kloster mit mir, daß nicht mein Leid hinweggespielt wird!

Leonore. Schütten Sie Ihr Leid in den Busen Ihrer Freundin aus.

Laura. Nach dem Tode meiner Mutter erzog mich meine Tante. Sie unterließ nichts, mich alles kennen zu lehren, was sie für nützlich hielt; und glaubte mir alles kennen gelehrt zu haben. — Sie hatte sich geirrt. Die Liebe lehrte sie mich nicht kennen. Ich muste Sie selbst kennen lernen, ach Himmel! in welcher Gestalt!

Leonore. O Liebe! — Liebe! — was bist du? — Wie widersprechend ist jeder deiner Züge! —

Laura. Ich lernte in einer Gesellschaft den Treulosen kennen, der mir mein Herz entwand. — O daß ich seinen Namen mit Abscheu nennen

nen könnte! — Moriz von Silberstrom! — Ach! wenn Sie ihn kennen solten! —

Leonore. Ach! ich kenne ihn! —

Laura. — Er verlies mich! (Weint.) — Meine Tante starb vor Gram, und ich hätte den schmerzlichsten Kränkungen meiner Familie unterliegen müssen, hätte mich nicht mein Onkel mit nach Deutschland genommen, wo er dem Kaiser als Obrister dient. — Und nun? — (Weint.) Ach! — Ich Unglückliche! —

Leonore. Trösten Sie sich, liebe Freundin! — Ach! — Ich leide! — Ich liebe! und leide! —

Laura. Gewöhnlicher Zustand! —

Leonore. — Ich liebe, und werde nicht wieder geliebt!

Laura. Elender Zustand!

Leonore. Ich liebe einen Niederträchtigen?

Laura. Unglückliche Freundin! —

Leonore. (Steht auf.) Und wissen Sie wer der Niederträchtige ist? — Moriz von Silberstrom. — O! wir Unglücklichen! —

Laura. Auch Sie? — (Steht auf.)

Leonore. Wir wollen uns vereinigen. — Wir wollen die Erde von einem Ungeheuer befreien, das Pest athmet! —

Laura. Der Himmel wird ihn finden! —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Moriz. (Stürzt aus einer Hecke zu Laura's Füßen.)

Moriz. Hier ist er! — Straf ihn Laura!

Laura. Moriz! —

Moriz. Kniet hier, und erwartet Leben oder Tod! — O Laura! — Kennst Du sie nicht mehr die Stimme deines Lieben? — Ich beschwöre Dich bei unsrer Liebe! —

Laura. Verlaß mich Ungetreuer —

Moriz. Vergieb, vergieb! —

Laura. Hast Du mich vergessen, (Weinend.) so werd' ich auch Dich vergessen können! — Verlaß mich! —

Moriz. Vergebung Laura!

Laura. Du bist meiner Vergebung nicht würdig.

Moriz. (Steht auf.) — Nicht würdig! — Laura! — Liebste Laura! — Nicht würdig? — Ich deiner Vergebung nicht würdig?

Laura. Lassen Sie mich! —

Moriz. Sie? — Bin ich des traulichen Du nicht mehr werth? —

Leonore. Kommen Sie, liebste Freundin! — Schelme sind geübt, er könnte Sie erweichen.

Moriz. Sie auch? — Sie auch Leonore? — Wie hab' ich das verdient?

Leonore. Verdient? — Verdient? — Fragen Sie sich selbst, ob Sie es verdient haben? — Kommen Sie Freundin!

(Leonore und Laura gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Moriz.

Ich habe alles verdient! — Ich habe noch mehr verdient! — Ach ich Unglücklicher! Laura! — Sie flieht, sie verläst mich, sie verläst mich, weil ich sie verließ. — Gleiches mit Gleichem! — Wenn Sie sich nicht erweichen läst, dann — o was soll ich länger leben? — sterben will ich! —

Zwölfter Auftritt.

Moriz. Heinrich.

Heinrich. Gnädiger Herr!

Moriz. Was wilst Du?

Heinrich. Ich muß Ihnen etwas wichtiges hinterbringen.

Moriz. Nun? —

Heinrich. Haben Sie denn den Onkel der Gräfin Laura schon gesprochen.

Moriz. Nein! —

Heinrich. Das kann ich mir auch leicht einbilden.

Moriz. Warum?

Heinrich. Weil Sie wohl nicht mit bloßem Gespräch auseinander gekommen wären.

Moriz. Wie so? — Warum nicht? —

Heinrich. Hören Sie nur! Da gieng ich durch die große Allee. — Hinter einer Hecke blieb ich stehen, und da hörte ich den Marchese und Herrn Bergfeld —

Moriz. Bergfeld mit dem Marchese?

Heinrich. Wie Sie hören. —

Moriz. Was sprachen Sie?

Heinrich. Ueber Sie gnädiger Herr! Kurz es kam nicht viel besser heraus, als daß sie so von einen kleinem Morde sprachen. — Sie wolten Sie tödten, gnädiger Herr.

Moriz. Mich? —

Heinrich. Wie Sie hören. —

Moriz. Das ist gut, daß ichs weiß!

Heinrich. Es war mir aber auch ziemlich Angst, wenn Sie mich entdeckt hätten, es wär mir übel ergangen.

Moriz. Schon gut! —

(geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Heinrich.

So gehts am Ende! — Die Italiener sind verfluchte hitzige Kerl! 's ist mir Angst und bange wenn ich dran denke, daß Olinde des Marchese Bedienten auch die Ordre gegeben haben kann, mich nebst meinem Herrn in Kompagnie ins Reich der Todten zu schicken. — Und bis jezt hätt' ich noch gar keine sonderliche Lust, diese Reise anzutreten. — Wenn ichs so be-

bedenke, kann ichs gar nicht begreifen, warum mein Herr so gleichgültig dabei ist; — 's läuft mir gleich eiskalt über die Haut wenn ich nur dran denke! — Wie ichs nur anfange, daß ich mir die Angst vom Halse schaffe! —

Vierzehnter Auftritt.

Heinrich. Jakob.

Jakob. Heinrich!

Heinrich. Ach! jezt kömst Du mir eben gelegen!

Jakob. Was hast Du denn vor?

Heinrich. Was, das Du nicht zu wissen brauchst! —

Jakob. Sey doch nicht so wunderlich! — Du solst mir nur ein Bischen eine Erläuterung geben wegen des Spaßens, weil doch einmal ein Unterschied unterm Spaßen seyn soll.

Heinrich. Da hab' ich keine Zeit jezt dazu.

Jakob. Was stekt Dir denn im Kopfe? — Aber höre, sag mir doch nur, was wollen denn die Italiener bei deinem Herrn?

Heinrich. Nichts!

Jakob. Nichts? — das weiß ich doch nicht! —

Heinrich. Was wilst auch Du wissen?

Jakob. Ich weiß Dir vielerlei.

Heinrich. Nun! — was weist Du denn?

Jakob. Zum Exempel: Ich weiß — kurz ich weiß was. Der italienische Bediente hat mirs gesagt.

Heinrich. Von mir? — Jakob! — Von mir? — hat er Dir etwas von mir gesagt? —

Jakob. Nein von Dir nicht.

Heinrich. Nun da magst Du wissen was Du wilst! — Wenns nur nicht von mir ist.

(Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Jakob. Hauptmann.

Jakob. Er muß doch was gemacht haben, sonst wärs ihm nicht so angst.

Hauptmann. (Kömmt.) Jakob! — Hast Du kein Glas Wasser bei der Hand? — Kreuzbataillon! — Ich habe mich geärgert daß ich platzen möchte

Jakob. Die Fontaine ist ja nicht weit.

Hauptmann. Tausendsapperment! — Ich berste noch vor Aerger! —

(geht ab.)

Jakob. Was muß denn der vorhaben? — da kömmt mein Herr auch! —

Sechszehnter Auftritt.

Jakob. Junker von Milzing. Schulmeister.

Schulmeister. Das war grob, Ihro Gnaden!

Junker. Freilich wars grob! —

Schulmeister. Sehr grob! — das muß ich sagen, sehr grob!

Junker. Wie muß ers nur eigentlich gemeint haben? —

Schulmeister. Das sehen Ihro Gnaden besser ein als ich; (geziert) Sie wollen nur meinen Verstand prüfen!

Junker. Nun da mags hingehen!

Schulmeister. Das merkte ich gleich. — Also sehen Sie, ich habs circiter so verstanden: Sie hätten mit ihrer Hochwohlgeb. Fräulein

Nichte den Herrn von Silberstrom verleitet, schlecht zu handeln.

Junker. Ja so wars! — 's ist gut, daß es ein Marchese sagte, und ein Bürgerlicher, wärs ein deutscher Edelmann gewesen, er hätte sich stellen müßen, oder — ich häts ihm zeigen wollen. — Nun Schulmeister, ists Luftschif parat? —

Schulmeister. Alles fix und fertig. —

Junker. Nun da mags hingehen! — Komm Er nur, daß wir bald dran kommen! Was geht mich der Kerl an? wenn er mirs zu grob macht, laß ich ihn durch meine Bauern zum Dorfe hinaus fegen. — Komm Er nur, daß wir an unsre Arbeit kommen!

(Geht ab.)

Schulmeister. Sind denn die Musikanten bestellt?

Jakob. Ja! —

Schulmeister. Mit Trompeten und Pauken?

Jakob. Alles bestellt!

Schulmeister. Gottsbliz! Das wird eine Himmelfahrt werden, daß man sein blaues Wunder dran sieht. — (Geht ab.)

Jakob. Ja, ja! 's ist immer möglich, daß man sein blaues Wunder dran sehen möchte! — Ich weiß gar nicht, wie heutiges Tags die Menschen so wunderlich sind; 's ist ihnen alles nicht recht, immer obenaus und nirgend an! — Daß dich! — Wenn sie doch hübsch auf der Erde blieben! — Da möchte ich nur wissen, was sie dort in der Luft zu suchen hätten! — Und mein Herr — ist auch so ein — bald hätt' ich gesagt: Narr! — und fährt mit, und wenn das Ding herunter fällt, brechen sie Hals und Beine. — Meintwegen! jeder kann seine Haut zu Markte tragen, wenn sie ihm feil ist, ich habe nichts dawider. —

(Geht für sich brummend ab.)

Vierter Aufzug.

(Garten.)

Erster Auftritt.

Frau von Westenberg. Henriette.

Fr. v. Westenberg. Ich kann in der ganzen Sache gar nicht klug werden! — Sag mir nur, was sich Leonore drein mischt?

Henriette. I nu, weil sie —

Fr. v. Westenberg. Weil sie? — — was? —

Henriette. I nu! — Weil sie es auch gern säh, wenn der Herr von Silberstrom sie ein wenig liebte.

Fr. v. Westenberg. Das ist ja aber gar kein denkbarer Fall! —

Henriette. Wenn nun die Gräfin drauf besteht, daß sie in ein Kloster gehen will! —

Fr. v. Westenberg. Darauf wird Sie nicht bestehen. — Sie wird sich schon erweichen lassen. —

sen. — Aber wenn sich Leonore immer drein mischt, so macht sie freilich Morizen den Sieg schwer.

Henriette. I nu!

Fr. v. Westenberg. I nu! i nu! — Sie solte sich schämen! Sie sieht einmal, daß Moriz Sie nicht liebt; wirft sich so weit weg, und verliert darüber Bergfelden, einen Liebhaber, der ein vollkommener Liebhaber im eigentlichsten Verstande ist. — Gesetzt auch, die Gräfin gieng ins Kloster! wer weiß ob nicht noch jemand auf Morizen noch ältere Rechte hat, als Leonore.

Henriette. Gnädge Frau, Sie wissen aber nun, daß die Verliebten nicht hören und sehen. Die beste Predigt verdrängt ein einziger Seufzer des Geliebten. —

Fr. v. Westenberg. Verstand und Vernunft darf man aber doch nicht verlieren!

Henriette. Wens nun aber doch geschieht, wer kanns denn wehren?

Fr. v. Westenberg. Aber wer ist denn verbunden, solche Narrenstreiche mit anzusehen?

Hen-

Henriette. Niemand. — Man kann ja wegguken, wenn mans nicht sehen will.

Fr. v. Westenberg. Mädchen werde nicht naseweiß, oder ich will Dir zeigen, mit wem Du sprichst. — Verstehst Du mich? —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Diener gnädige Frau! — Was war denn das heute vor eine jämmerliche Geburtstagstafel? — Kreuzbataillon!

Fr. v. Westenberg. Ist denn nicht alles durch den Marchese und die Gräfin verdorben worden?

Hauptmann. 'S ist eine sappermentsche Wirthschaft!

Fr. v. Westenberg. Sie hätten mögen kommen wenn Sie gewolt hätten, nur nicht heute.

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Sie hätten ganz und gar wegbleiben können! —

Henriette. Das wärs Beste gewesen!

Hauptmann. — Und wo stekt denn nun die Memme Silberstrom, um dessentwillen der

ganze tausendsappermentsche Spektakel angegangen ist? — Kreuzbataillon! — Am Ende hat er sich fortgeschlichen, und uns läst er die verfluchte Wirthschaft überm Halse. — Ich weiß gar nicht, was ich mich damit h'rum ärgre! — Ich geh nach Hause, macht was ihr wolt! — Kreuzbataillon! —

Fr. v. Westenberg. Liebster Herr Hauptmann verlassen Sie uns nicht. — Sie wissen was mein Bruder für ein Mann ist. —

Hauptmann. Ein Mann? — Kreuzbataillon! — Ein Mann ist er gar nicht! Ein Weib ist er! — Heute hat er sich vom Marchese Sottisen sagen lassen, die ich nicht verschluckt hätte, und hätte ich mich sollen aufm Fleck niederstoßen lassen.

Fr. v. Westenberg. Sie kennen ihn ja!

Hauptmann. Freilich kenn' ich ihn! — Jezt da die Not am grösten ist, sezt er sich mit dem Schulmeister in die himmeltausendsappermentsche Luftkariole, und riskirt in Kompagnie des Dummkopfs, Arm und Beine zu brechen. — Kreuzbataillon! Und Sie redens ihm auch nicht aus.

Fr.

Fr. v. Westenberg. Das hilft ja nichts! — Was er sich einmal vorgenommen hat, läßt er sich nicht ausreden, Sie wissens ja liebster Herr Hauptmann!

Hauptmann. Gottskreuzbataillon! — Ich solte Herr vom Schlosse seyn, wie wolte ich euch fegen!

Henriette. Das wär recht!

Hauptmann. „Herr Marchese, wolt' ich sagen, und Sie Donna Laura, was suchen Sie hier? — Haben Sie etwas mit dem Herrn von Silberstrom vor, so gehen Sie hin und machen Sie's mit ihm aus, aber mir turnieren Sie nicht so vor der Nase herum, oder ich werfe Sie die Treppe hinunter!" — Aber kann denn das ihr Bruder? — Gelt nein! — Kreuzbataillon! Da steht er da wie Pontius Pilatus im Holzschnitt und wäscht seine Hände. — Daß dich der Donner und's Wetter! —

Henriette. Wenn Sie der Herr von Milzing wären, da hätten wir längst Ruhe.

Hauptmann. Die hättet ihr auch!

Fr. v. Westenberg. Bleiben Sie nur bei

uns,

uns, lieber Herr Hauptmann, man weiß ja nicht was vorgeht. —

Hauptmann. Und der Lumpenkerl Bergfeld rasaunt da auch mit h'rum wie toll! Er hat sich mit dem Marchese verbunden, die Leute zu turbiren, — Silberstromen wollen sie ermorden. —

Fr. v. Westenberg. Ermorden? Himmel!

Hauptmann. Lassen Sie sich nur nicht Angst seyn, er hat sich weislich aus dem Staube gemacht. —

Henriette. Sehen Sie, dort kömmt der Marchese und Bergfeld die Allee herauf! —

Hauptmann. Wie gesagt, ich mag mit dem Handel nichts zu thun haben!

Fr. v. Westenberg. Bester Herr Hauptmann, bleiben Sie doch hier! —

Henriette. Reden Sie sie recht herzhaft an, daß sie erschrecken.

Hauptmann. Du verstehst's! — Solche tolle Kerls reizt man auch! —

Henriette. Sie kommen! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Marchese. Bergfeld.

Marchese. Wir stöhren Sie doch nicht?

Fr. v. Westenberg. Ganz und gar nicht.

Bergfeld. Wir wollen Ihnen auch gar nicht beschwerlich fallen. — Wir kommen blos, um zu fragen, ob Sie meinen Freund Herrn von Silberstrom nicht gesehen haben?

Fr. v. Westenberg. Nein! — Wir vermuten, daß er gar nicht mehr hier ist.

Bergfeld (zur Fr. v. Westenberg.) Haben Sie ihm aus guter Freundschaft eine Hinterthür gezeigt?

Fr. v. Westenberg. Ich glaube nicht, daß Herr von Silberstrom dergleichen sucht.

Bergfeld. Sind Sie davon so ganz gewiß überzeugt?

Fr. v. Westenberg. Aufs Gewisseste! —

Bergfeld. So! — Vermutlich ist er bei seiner Braut.

Marchese. Gnädige Frau, Sie haben meine Nichte zur Braut geführt, das ist wider ihr Wort.

Fr. v. Westenberg. Meine Nichte, das Fräulein von Bellheim ist keine Braut.

Bergfeld. Ist Silberstroms Braut!

Fr. v. Westenberg. Ist nichts!

Marchese. Ists nicht? —

Bergfeld. Ists nicht? — (zu Henrietten.) Mädchen, was trieb dich an, mich wüthend zu machen.

Henriette. Ich weiß ja viel! (Etwas heimlich zu Bergfeld.) Lassen Sie sich doch nichts weiß machen!

Bergfeld. Gut! — Marchese hier finden wir den nicht den wir suchen, kommen Sie. — Wir empfehlen uns! —

(Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Westenberg. Hauptmann. Henriette.

Hauptmann. Glück auf den Weg! — Hören Sie doch, gnädige Frau, ob ich nicht recht habe: ist das nicht alles viel Lärmen um nichts?

Fr.

Fr. v. Westenberg. Das ich eben nicht sagen könnte!

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Um nichts! um nichts!

Fr. v. Westenberg. Sie betrachten die Sache aus einem ganz unrechten Gesichtspunkte.

Hauptmann. Das ich nicht glaube. Sagen Sie mir nur, kömmt denn nicht alles darauf an, daß man Bergfelden beweist, daß Silberstrom nicht sein Nebenbuler ist? daß man Silberstromen mit dem Marchese aussöhnt? denn mit der Gräfin wirds nicht hart halten, denk ich, — und daß man —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Moriz. Im Reitkollet, Degen, Stiefeln und Sporen, zwei Pistolen im Gürtel.)

Hauptmann. Ha! da kömmt er! — Herr von Silberstrom, Sie werden gesucht.

Moriz. Ich weiß es, und bin bereit wie Sie sehen.

Hauptmann. Kreuzbataillon! Das ist brav! —

Moriz. Fürchten werde ich mich nicht! — Gnädige Frau, ich werde die Gräfin nicht erweichen können. Leonore ist mir in allem zuwider. — Leben ohne Laura mag und kann ich nicht. — Ich suche meinen Tod. Der Marchese wird mich der Müh überheben, selbst Hand an mich zu legen. — Weihen Sie ihrem unglücklichen Freunde eine Thräne.

Fr. v. Westenberg. Setzen Sie sich auf, und weichen Sie aus, bis der Marchese vernünftiger wird.

Moriz. Nein, das werde ich nicht thun! Er könnte glauben, es geschäh' aus Furcht, und Furcht kam nie in dies unglückliche Herz.

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Das ist sehr brav!

Moriz. Wenn Sie sich doch meiner annähmen und die Gräfin zu erweichen suchten! — Gnädige Frau! — Herr Hauptmann! —

Fr. v. Westenberg. Aber könnten Sie denn nicht eine andre —

Moriz. Keine andre! — Ich bin wankelmütig gewesen, aber — ich wills wieder gut machen! — Ich wills nie wieder seyn! —

Ach

Ach Laura! — Es wird eine Zeit kommen! — —

Fr. v. Westenberg. Ich weiß doch eine Zeit, wo Sie die Gräfin nicht nannten.

Moriz. Aber ihr Bild trug ich immer in meinem Herzen! —

Hauptmann. Wahrlich, mich wunderts Herr, daß Sie noch so vernünftig reden können, da Sie so verliebt sind! — Wissen Sie was! Ich werde mich ins Mittel schlagen, der Marchese wird doch Raison annehmen, und Sie gnädige Frau, dächt' ich, thäten das Ihrige bei der Gräfin. — Kommen Sie. —

Fr. v. Westenberg. Herr von Silberstrom? —

Moriz. Gnädige Frau! — Thun Sie es, liebste, beste Freundin! — Herr Hauptmann! —

Hauptmann. Machen Sie nur keine Umstände, 's hat ja nichts zu sagen! — Kommen Sie, gnädige Frau! —

Fr. v. Westenberg. Und wenn die Bemühung fruchtlos ist? —

Hauptmann. Wirds nicht seyn! — Kommen Sie nur! —

Fr. v. Westenberg. Ich werde mein Möglichstes thun!

(Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Moriz. Henriette.

Henriette. Aber, gnädiger Herr! —

Moriz. Was willst Du?

Henriette. Sie wissen nicht, wie sehr Sie Fräulein Leonore liebt.

Moriz. Sie liebt mich, sagst Du? — Sie liebt mich? —

Henriette. Ganz unaussprechlich!

Moriz. Nein, Sie liebt mich nicht!

Henriette. Glauben Sie mir, gnädiger Herr, sie liebt Sie über alles? —

Moriz. Wie kann Sie mich lieben, da sie mich der Gräfin so verhaßt zu machen sucht?

Henriette. Das geschieht alles aus Liebe.

Moriz. Aus Liebe?

Henriette. Wens ihr einerlei wär. —

Moriz. Hör, sag Leonoren, ich, — verstehst Du? — ich liebte Sie nicht.

Hen-

Henriette. Das ist freilich der rechte Weg nicht. —

Moriz. Geh! geh! sag ihr das.

Henriette. So eine Botschaft überbringe ich ungern! —

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

M o r i z.

Das ist grausam! — Das ist grausam! — Weiber, ihr seyd Teufel, wenn ihr keine Engel seyn wolt! — Laura! — Du kannst mir nicht vergeben? — Ja kannsts, aber Du wilst nicht! — Ist das Liebe, ist das Zärtlichkeit? — Ich Unglücklicher! —

Achter Auftritt.

Moriz. Leonore.

Moriz. Sie Leonore? — Kommen Sie mir zu sagen, daß Sie Laura endlich ganz in dem Entschlusse befestigt haben, mir nicht zu verzeihen?

Leonore. Moriz!

Moriz. Gehen Sie hin, und sagen Sie ihr, ich hätte mein Todesurtheil ruhig angehört. — Leonore, großmüthige Freundin, sagen Sie ihr das. — (Gefaßt.) Ich will sterben!

Leonore. Sie verkennen mich!

Moriz. Wie? haben Sie vergessen, daß Sie sich mit einer Freundin verbanden, die Erde von einem Ungeheuer zu befreien, das Pest athmet? — Sie müssen Wort halten, Sie müssen die Befreiung unternehmen, das Ungeheuer umbringen; — Und das Ungeheuer (mit Bedeutung) war ich!

Leonore. Ach Moriz, wie sehr kränken Sie mich! — Moriz! Moriz! — Das hab' ich nicht verdient! — Männer, ihr richtet uns nach euch, o! ihr bestochenen Richter! ihr Richter in eigner Sache! —

Moriz. Leonore! — Ich kenne ihr Herz, Ihr liebes gutes Herz, werden Sie nicht an demselben zur Verrätherin. Was ich gethan habe, geschah aus Leichtsinn, wolten Sie wohl aus Bosheit mir Laurens Vergebung schwer machen?

Leonore. — Ich will nicht hinderlich seyn! — (bewegt) Gewiß nicht! Ich will nicht hin-

hinderlich seyn! — Aber Moriz! Ist diese Vergebung Ihnen so nötig, — können Sie nicht —

Moriz. Ich kann nichts thun als suchen, alles wieder gut zu machen, was ich — — O Leonore forschen Sie nicht weiter, seyn Sie meine Freundin!

Leonore. Die werd' ich, die will ich seyn. —

Moriz. Beste Freundin, bewegen Sie die Gräfin! — stehen Sie mir bei! —

Leonore. Moriz, Sie wissen nicht warum Sie mich bitten! — Wenn Sie mich nicht selbst gebeten hätten Ihre Freundin zu seyn, ich hätte noch immer geglaubt, ich könnte Ihre — Geliebte seyn.

(Geht schnell ab.)

Neunter Auftritt.

Moriz.

Das hättest Du geglaubt? — (Sieht ihr lange nach.) — Du bist ein Mädchen! — Weiber, Weiber! Was glaubt ihr nicht alles? — Erschreckliches, finstres Labirinth der Liebe, aus

dir

dir — führt nur eine Ariadne. Reiche mir den Faden Laura! — Laura! Deiner harrt ein unglücklicher Theseus!

Zehnter Auftritt.

Moriz. Laura.

Laura. (Hat die lezten Worte gehört.) Theseus? —

Moriz. Theseus!

Laura. Verlies Ariadnen.

Moriz. Und Bachus trocknete ihre Thränen, und sezte ihren Hochzeitkranz an den Sternenhimmel.

Laura. Moriz!

Moriz. Laura! — (Drückt sie fest an sich, und küst sie wüthend.) — Nun will ich sterben! —

Laura. Sterben?

Moriz. Nun will ich gern sterben! — Noch einmal — hab' ich Dich in meinen Armen gehabt, habe dein Herz an dem Meinigen schlagen hören, und nun — will ich alle meine Schulden büßen! —

Laura. Sie weint, die verlaßne Ar'adne, und Theseus kömmt nicht, ihr die Thränen aus den bekannten Augen zu trocknen!

Moriz. (Küßt sie heftig.) Laura! —

Laura. Laß mich! —

Moriz. Nein! nein! ich lasse Dich nicht. — Stirb mit mir Laura, oder vergieb! —

Laura. (Reißt sich los.)

Moriz. (Fällt nieder.) Bist Du mehr als Mensch? — Engel lassen sich erbitten, und Du? —

Laura. Moriz! — (zärtlich) Ich bin mit Dir aus einem Thon gebildet. —

Moriz. (Springt auf.) — Das bist Du? — Ja Du hast mir längst vergeben! Ich Thor —

Laura. Still! — (Sieht sich um.) Dort seh ich meinen Onkel. Moriz, Du weist nicht was ich empfinde! — Ich muß mich verbergen. Erweichst Du ihn —

Moriz. Flehen kann ich nicht! —

Laura. Und ich darf nicht verzeihen!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Moriz. Marchese.

Marchese. (Vor sich.) Das wird er seyn! — Ihr Diener mein Herr! —

Moriz. Ihr Diener Herr Marchese!

Marchese. Wie kömmts daß Sie so gewapnet sind. — Es ist doch sonst hier alles friedlich! —

Moriz. Ich habe keinen Frieden!

Marchese. (Vor sich.) Er ists! — Ich suche hier jemanden. —

Moriz. Marchese, wem suchen Sie?

Marchese. Ich suche einen gewissen Moriz von Silberstrom.

Moriz. Der bin ich! —

Marchese. Sie? — (Bestürzt bei Seite.) steh ich nicht da, als hätte eine Kugel meinen Nebenmann zu meinen Füßen geworfen! — Es ist gut, daß wir uns hier treffen. — Wir haben nur etwas weniges zusammen zu reden.

Moriz. Ich werde ganz Ohr seyn.

Marchese. Kennen Sie nicht eine gewiße Gräfin Laura Montello?

Moriz. O ja! — Sehr genau!

Marchese. Der Donner schlage in Ihr: sehr genau! — Wissen Sie was Sie gethan haben?

Moriz. Das weiß ich! —

Marchese. Also —

Moriz. Nun so fragen Sie doch fort: — Sind dir deine Sünden auch leid? und ich werde antworten: von Herzen.

Marchese. Leid oder nicht leid! gleichviel! —

Moriz. So! so! — Hören Sie Marchese, ich habe zwar nicht die Ehre sie weiter zu kennen, als daß ich weiß, daß ich jezt das Vergnügen habe mit Ihnen zu sprechen, aber ich hoffe doch, daß Sie Mitleid mit mir haben werden.

Marchese. Mitleid? — Nein! — Ganz und gar nicht!

Moriz. Helfen Sie mir Laura erweichen. — Sie flieht mich, und verspottet meine aufrichtige Reue.

Marchese. Herr daran thut Sie sehr wohl! — Jezt ists keine Zeit mehr etwas zu bereuen,

das

das schon längst hätte bereut werden sollen. — Nichts! nichts! —

Moriz. Herr Marchese, haben Sie je geliebt?

Marchese. Nein! niemals! —

Moriz. So verlang' ich ihren Beistand nicht. — Leben Sie wohl! —

Marchese. (Hält ihn zurück.) Halt! wir haben einander noch etwas ins Ohr zu sagen.

Moriz. Was?

Marchese. (Sieht sich besorgt um.) Wissen Sie, daß ich auf meinem Gute in Deutschland, ihr und der Gräfin Kind ernähre, und dies verlangt —

Moriz. Einen Vater! — O geben Sie dem Kinde seinen Vater wieder, machen Sie ein Kind nicht unglücklich, das Laurens Vergebung glücklich machen wird! — Unschuldiges Geschöpf, solst du durch Poltronerie vaterlos, und vielleicht auch mutterlos werden!

Marchese. Hier ist mehr als Kind! — Der Gräfin Familie —

Moriz. Hol sie der Teufel! die ganze gestrenge Sippschaft!

Marchese. Was Herr? — Wissen Sie, daß ich auch mit unter diese Sippschaft gehöre?

Moriz. Deswegen sag' ichs!

Marchese. Wissen Sie, daß eben diese Sippschaft mich abschickt Ihnen zu sagen, daß Sie der gröste Schurke von der Welt sind?

Moriz. Das kann ich mir vorstellen.

Marchese. Weiter nichts?

Moriz. Mehr noch? — Ich quäle mich nicht gern mit falschen Verstellungen.

Marchese. So! — Wissen Sie aber, daß ich Exekutor des Befehls bin?

Moriz. Ich merks! die ganze Sache wird überhaupt so exekutivisch betrieben, daß ich bei allen meinen Händeln solche Willensvollstrecker wünsche. —

Marchese. Sie gestehen also ein, daß Sie ein Erzschurke sind?

Moriz. Nimmer, wenn ich einen größern vor mir seh! —

Marchese. Und der ist?

Moriz. Der Herr Marchese.

Marchese. Donner und Wetter! (zieht die Pistolen.) — Nun gilts! —

Moriz. Ist das der Mann, der sich seiner verlassenen Nichte so grosmütig annahm? — Gut! — (zieht die Pistolen.) Einer von uns bleibt. — Sind, wenn Sie der Fall träf, ihre Sachen in Ordnung? —

Marchese. Alles! —

Moriz. Haben Sie alle Fälle in Erwägung gezogen?

Marchese. Alles! — Herr ins Teufels Namen! verplaudern will ich meine Hitze nicht!

Moriz. Ich denke wir haben noch Zeit genug! — Das ist also auf den Fall. — Aber wenn Ich nun bleibe?

Marchese. Da sehen Sie zu.

Moriz. (Zieht ein Paket aus der Tasche.) Hier ist mein lezter Wille, Sie werden ihn aufrecht erhalten. Laura und mein Kind sind meine Erben. —

Marchese. Ich werde dafür sorgen.

Moriz. (Stekt das Paket ein.) Ich trag es bei mir, es ist nur daß Sie es wissen. — Nun kommen Sie. — Sechs Schritt? —

Marchese. Zu weit! —

Moriz. Bedenken Sie, daß ich als Beleidigter den ersten Schuß habe.

Marchese. Nein, ich habe ihn! — Sie müßen die Beleidigung der Familie rechnen, die ich ausmache, und die älter als die Ihrige ist.

Moriz. Wens nicht anders ist! — Wie viel Schritte?

Marchese. Einen! —

Moriz. Das ist zu weit, Herr Marchese! — (Hält ihm mit ausgestrecktem Arme das Pistol auf die Brust.) — So weit!

Marchese. (Erschrickt und fährt zurück.)

Moriz. Erschrecken Sie nicht, ich habe ja den ersten Schuß nicht.

Marchese. (Betroffen.) — Das war zu nah.

Moriz. Nein doch! — das ist ja eben weit genug um nicht zu fehlen. (Wirft die Pistolen hin.)

Marchese. Was ist das?

Moriz. Sie können mich treffen ohne daß ich Pistolen brauche, die ich doch nur pro forma hielt, daß man sie mir aus den Händen brechen

 müßte,

müßte, wenn der Todeskrampf meine Finger dran schmiedete.

Marchese. Sechs Schritt Herr! —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Laura.

Laura. (Fällt dem Marschese in die Arme.) — Halt! —

Marchese. Mädchen! —

Moriz. Laura! — Du vergiebst mir? —

Laura. Nein! — Ich, ich — will' Dich bestrafen! — Mich hast Du beleidigt.

Moriz. (Reicht ihr ein Pistol.) Hier! — Wie süß von deiner Hand zu sterben! —

Laura. Jezt nicht! —

Moriz. O martre mich nicht so lange! —

Laura. Ich erwarte Dich auf dem Schlosse!

Moriz. (Zu dem Marchese.) In einer Stunde bei meiner Waldeinsiedlei, die Ihnen mein Bedienter zeigen wird. — (Hebt die Pistolen auf.) — Laura. Leb wohl! —

Laura. Auch Du, wenn Du kannst. —

Marchese. — Halten Sie sich nicht zu lange

ge in der Vorrede auf. — Laura Du weist was Du zu thun hast. — In einer Stunde sprechen wir uns, mein Herr.

(Geht ab.)

Moriz. Leb wohl! —

Laura. Leb wohl! —

Moriz. Du siehst mich nicht wieder!

Laura. Wohl mir! —

Moriz. Es ist mein Ernst, Laura!

Laura. Ich glaubs! —

Moriz. (Kömmt zurück.) Unbarmherzige! — Teufel, dems so sehr lüstet ein Herz zu martern, das schon durch die Schwere seiner eignen Schuld so sehr gedrückt wird. — Nun will ich sterben, und wenn Du mir eine Schaale mit Lebensbalsam reichen woltest. — Leb wohl! —

(Geht schnell ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Laura.

Geh nur! geh nur! — Meine besten Wünsche folgen Dir nach. — Nein! ich kann ihn nicht sterben sehen. — Ach! ich fühls, wie sehr

 ich

ich ihn noch liebe. — Weiber! wie leicht beleidigt! und wie bald wieder ausgesöhnt! Das Duell werde ich zu verhindern suchen. Mein Onkel? — Meine Familie? — Hier ist mehr als Familie! — Moriz! Moriz! weist Du denn gar nicht, daß auch ich ein Weib bin? — Wie er zögerte, wie er gehen wolte, und nicht konnte! — und endlich! — Er wolte keine Schaale mit Lebensbalsam von mir annehmen, sagte er, — aber er wird nur einen Tropfen brauchen und gänzlich geheilt seyn. — Hier ist mehr als Lebensbalsam, hier ist Verzeihung! —

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Saal.)

Leonore. Henriette.

Henriette. Es sieht sehr mißlich aus Fräulein! — Moriz ist verloren: ists nicht durch durch die Gräfin, so ists durch den Marchese.

Leonore. Das Maas meiner Leiden ist voll, meine Schultern sind zu schwach, ich trags nicht! — (Sinkt auf einen Stuhl.) Ich soll seine Freundin seyn? Nur Freundin? — Nichts mehr als Freun-

Freundin? — Ach! — Ich Thörin! hat Laura nicht ältre Rechte auf ihn, als ich? — Ja die hat Sie! — Sie sey meine Freundin, und er mein Freund. — Ich soll in seinem Namen um Vergebung flehen? — Ja ich wills! — Moriz diesen Dienst thut Dir die Liebe! — Laura wird ihm vergeben, und ich? — bin seine Freundin!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Westenberg. Bergfeld.

Fr. v. Westenberg. Kommen Sie nur!

Bergfeld. Es ist nicht möglich!

Fr. v. Westenberg. So reden Sie doch nur nicht! — Wenn ich Sie nun im Augenblicke überzeuge? — Liebe Nichte, den Brief vom Herrn von Silberstrom.

Leonore. (Reicht ihn ganz gleichgültig hin.)

Bergfeld. (Nimmt ihn, und liest eilig.) „Ich bin überzeugt, daß Sie eben'so zärtlich als schön sind. — " (Liest das andre murmelnd vor sich.)

Fr. v. Westenberg. Nun Herr Obenhinaus? —

Bergfeld. (Giebt den Brief langsam zurück.) — O ich Thor! —

Fr.

Fr. v. Westenberg. Nun geschwind der Freundschaft eine Ehrenerklärung! —

Bergfeld. Ich kann ihr keine beßre geben, als ich ihr schon gegeben habe. — Ich kurzsichtiger Schwindler!

Fr. v. Westenberg. Und nun glauben Sie doch, daß Sie noch Freunde haben?

Bergfeld. Ich bin völlig überzeugt! — (Fällt vor Leonoren nieder.) — Aber Sie schönstes Fräulein? — Wollen Sie noch immer? —

Leonore. Herr Bergfeld, vergessen Sie eine Unglückliche, die man gern zur bloßen Freundin macht. — Ich bin Ihre Freundin!

Bergfeld. Weiter nichts als eine kalte Freundin? — O! Fräulein, retten Sie einen Unglücklichen!

Leonore. Wer selbst Trost bedarf, kann keinen geben! —

(Steht auf, und geht eilig ab.)

Bergfeld. (Springt auf, und sieht ihr nach.)

Henriette. (Eilt dem Fräulein nach.)

Bergfeld. Und ich? —

Fr. v. Westenberg. Bleibe so stehen, (ironisch) bis Sie mich rufen läßt? —

Bergfeld. Ich verstehe Sie!

(Eilig ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Fr. von Westenberg.

Ich weiß in der That nicht, warum ich dazu bestimmt bin, allen ihre Liebeshändel ins Reine zu bringen, und für mich — thue ich nichts, und laße über den Quacksalbereien die edle Zeit verstrichen, einen Plan für mich zu machen nnd meine Projekte auszuführen. — Bergfeld? den bringt nichts von Leonoren, und noch dazu ist er nicht einmal von Adel. Leonore mag ihn erhören, und das Licht wird auf mich, und auf Sie der Schatten fallen, ued wo viel Licht ist, da ist viel Schatten; — Moriz? — wird wohl auch für mich verloren seyn. — Nun ist aber auch die Liste alle. — Der Hauptmann? — Ach bewahre der Himmel! der alte Invalid! Verdammt sey das Land! in die Stadt will ich, und dort solls am Hofe — denk' ich, mir wohl nicht an Eroberungen fehlen.

Siebzehnter Auftritt

Frau von Westenberg. Hauptmann.

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Was ist denn das? draußen schleicht Bergfeld h'rum, als hätten ihm die Hüner das Brod genommen. Was hat er denn vor? — Er war ja vorhin wie toll!

Fr v. Westenberg. Ihn macht die Liebe zahm.

Hauptmann. So? — Wo stekt denn aber der Marchese? — da hat ein Kurier ein Paket gebracht. — Wo schleicht denn der h'rum? — Ich kann ihn nicht finden. Hat ihn etwa der Herr von Silberstrom den Hals gebrochen?

Fr. v. Westenberg. Das ich nicht weiß.

Hauptmann. Nun so weiß ichs auch nicht!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Das ist gut, daß ich Sie hier antreffe, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Nun was giebts? —

Heinrich. Etwas ausserordentlich wichtiges!

Fr. v. Westenberg. Was? — was ists? —

Heinrich. Wenn Sie nur das Duell verhindern könnten!

Hauptmann. Was für ein Duell?

Heinrich. Meines Herrn mit dem Marchese.

Hauptmann. Wenn geht es vor?

Heinrich. In drei Viertel Stunden.

Hauptmann. Wo?

Heinrich. Bei meines Herrn Eremittage.

Hauptmann. Als Sekundant wolt ich allenfalls dabei seyn, aber verhindern thu ich kein Duell, denn ich könnt's auch nicht leiden, wenn mirs so gienge.

Fr. v. Westenberg. Seyn Sie doch nicht so unbarmherzig. — Sie werden doch nicht zugeben daß ein Mord geschieht? — Sie sind ein Mitschuldiger, wenn ein Unglück vorgeht! —

Hauptmann. Der bin ich gar nicht, aber als Kavalier kann ich keinen —

(Ein Pistolenschuß. — Trompeten und Pauken.)

Fr. v. Westenberg. Mein Bruder! — Die Luftmaschine! (Läuft fort.)

Heinrich. Sapperment der Montgolfier! —

(Springt ab und fällt hin.)

Hauptmann. Kreuzbataillon! — (Will eilig fort, und fällt über Heinrichen her.) Tausendschok Donnerwetter! —

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter

Fünfter Aufzug.

(Ein Saal.)

Erster Auftritt.

Junker von Milzing. Schulmeister (ohne Perücke, ein Schnupftuch um den Kopf gewunden.)

Junker. (Hinkend.) Ei Gottspulver und Blei!

Schulmeister. Beim Zevs und der heiligen Minerva! das war eine schwarze Stunde, als wir —

Junker. Halt Ers Maul! wer ist denn dran schuld als Er? (Sezt sich.) Jakob.

Schulmeister. Die Gaze war —

Junker. Halt Ers Maul von der sappermentschen Wirthschaft! —

Schulmeister. Nehmen Ew. Gnaden nicht ungnädig, ich bin so unschuldig ut regina coeli, wie die Sonne am Himmel! — Ich bin ja so hart gefallen als Ew. Gnaden, und habe noch

dazu

dazu meine Perücke eingebüßt. — Solamen miseris socios habuisse! — Und habemus —

Junker. Was geht mich der Kerl an! —

Schulmeister. Vielleicht daß bei einem zweiten Versuche —

Junker. Schweig' Er um Gotteswillen still, oder ich laß Ihm noch Macherlohn für die verfluchte Papiermaschiene aufzählen. Kann sich von einem Fall nicht regen, und redet schon vom zweiten.

Schulmeister. Man fällt ja aber nicht immer. — Post nubila Phoebus; nach einem Falle folgt eine glückliche Fahrt. — Sind denn die Aeronauten Galliens —

Junker. Halt Ers Maul sag ich! — (Klingelt.)

Schulmeister. Der kühne Luftschwimmer Montgolfier —

Junker. War nicht so ein Dummkopf wie Er.

Schulmeister. Halten zu Gnaden! Sie wissen woraus seine Gaze bestand, und nun sagen Sie selbst, bin ich nicht darinne um Vieles

von

von ihm abgewichen, habe ich nicht eine beinahe ganz neue —

Junker. Das war eben das Unglück, daß der Schüler klüger seyn wolte, als sein Meister.

Schulmeister. Non concedo argumentum tuum, doctissime, nam est contra me. — Aber sagen muß ich doch —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Was befehlen Sie gnädiger Herr?

Junker. Laß glühenden Wein machen.

Jakob. Glühenden Wein?

Junker. Ja! —

Schulmeister. Wie Er hört.

Jakob. (zum Schulmeister.) 'S ist gewiß nicht recht richtig?

Schulmeister. Was?

Jakob. Mit der Luftschiffung. — Wo hat Er denn seine Perücke gelassen?

Schulmeister. Im Monde. Wo so ein Narr wie Er, sich eine darnach machen lassen will.

Jakob. Nach Seiner?

Schul-

Schulmeister. Thu Er doch nur was ihm befohlen ist, und bekümmre Er sich nicht um ungelegte Eier. Glühenden Wein soll Er besorgen.

Junker. Schurke, willst Du fort!

Jakob. Gleich, gleich!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Junker von Milzing. Schulmeister.

Schulmeister. (Sezt sich langsam nieder.) — O weh! — das fuhr mir durch Leib und Seele!

Junker. Sag Er mir nur aber Schulmeister; ob Er den Verstand verloren hat?

Schulmeister. Nein, nur die Perücke.

Junker. Konnten wir denn nicht in der Luft vom Donner erschlagen werden?

Schulmeister. Das konnte wohl möglich seyn, da wärs uns wie den Giganten gegangen, die den Himmel stürmen wolten, und von Jovis Donnerkeulen in das Eingeweide der Erde geschleudert wurden.

Junker. Was gehn mich die Fabeln an! —

Sag

Sag Er mir nur, ob Ers Gewitter nicht vor Augen sah.

Schulmeister. Ich bin etwas blöde von Gesicht, wie wir Gelehrten alle. — Aber Ew. Gnaden, die so zu sagen ein ordentliches weidemännisches Luxauge haben, haben es wohl gesehen?

Junker. Nun da mags hingehn! —

Schulmeister. Wir könnens ja noch einmal versuchen.

Junker. Das ich kein Narr wär! — Versuch Ers allein! Ich habe Lust einen geraden und gesunden Körper mit in mein Erbbegräbniß zu nehmen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hauptmann. Fr. von Westenberg.

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Wie sizt ihr denn da, als woltet ihr eine philosophische Abhandlung über den Schmerz schreiben, und der Schulmeister, Hahahahaha! Kreuzbataillon! — ohne Perücke!

Fr. v. Westenberg. Liebster Bruder, Du hast doch keinen Schaden genommen?

Hauptmann. Hahahaha! — Kreuzbataillon! über euch! — Ihr werdet an die Lust- und Luftfahrt gedenken! — Wie befinden sich deine Rippen Herr Bruder? — Hahaha!

Junker. Lach nur, mir ists gar nicht lächerlich! —

Hauptmann. Das glaub ich Dir.

Fr. v. Westenberg. Sag mir abér nur lieber Bruder, warum Du solche halsbrechende Sachen unternimmst?

Hauptmann. Wie war Dirs dann zu Mute, als Du so mit Extrapost herunterkutschirtest?

Junker. Das weiß ich nicht. Da vergieng mir Hören, Sehen und Fühlen.

Schulmeister. Und Schmecken und Riechen. — Summa summarum, alle fünf Sinne waren fort.

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Aber sagt mir nur einmal ob ihr toll seyd? — Das Donnerwetter das eben am Himmel steht, hätte euch ja im feurigen Wagen gen Himmel holen können.

Schulmeister. Das wär noch angegangen, nur nicht ad inferos.

Fr. v. Westenberg. In der That lieber Bruder, Du hast dich einer großen Gefahr ausgesetzt, Du wirsts doch nicht wieder thun? —

Schulmeister. Wenn Zeit und Umstände —

Junker. Nein, nein! — daraus wird nichts! — Mich kriegt niemand wieder dazu.

Schulmeister. Es sey denn —

Junker. Nichts! — durchaus nichts! — Er kann thun was er will, und so mach' ichs auch. Wenn so ein Schulmeister den Hals bricht, so krieg ich alle Tage einen andern wieder, aber die Edelleute, die zu Schild und Helm geboren werden, und Turnierfähig sind, wachsen nicht auf wie die Schwämme. — Schwester, mir ist die Ruh sehr nötig, ich werde mich in mein Bette begeben. Besorg daß man mir glühenden Wein bringt.

Schulmeister. Und ich werde mich auch in meine Schwanendecke hüllen.

Junker. Nun da mags hingehen! —

(Hinkt in sein Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Vorige.

Hauptmann. Gehe hin und thue desgleichen!

Schulmeister. Sogleich, nur noch eine kleine Bitte.

Hauptmann. Nun?

Schulmeister. Die einzige unterthänige Bitte noch, daß Ew. Gnaden die Gnade haben mögen, der folgenden Luftfahrt, welche ohne Zweifel besser als die heutige ablaufen wird, bei zuwohnen, um mir die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß die Schuld nicht an mir lag, daß wir heute das Unglück erleben musten, gleichsam aus den Wolken zu fallen.

Hauptmann. Kreuzbataillon! hat Er denn das Gehirn auf seiner Fahrt gar an der Sonne verbrannt, oder hat Er es mit sammt der Perücke verloren?

Schulmeister. Ew. Gnaden belieben sich sehr spashaft auszudrücken!

Hauptmann. Wer wird denn schon wieder an eine neue Narrheit denken, wenn die alte noch nicht verschmerzt ist.

Schulmeister. Sollten wohl die Luftmaschinen unter die Narrheiten unsers Jahrhunderts gehören? — Ich zweifle sehr daran, und das nicht allein, sondern ich will Ew. Gnaden, wenn Sie mir geneigtes Gehör gönnen wollen per inductionem mathematicam beweisen, daß vielmehr —

Fr. v. Westenberg. Wir glauben ohne Beweise. (Zum Hauptmann.) Was disputiren Sie sich denn mit dem Narren herum!

Hauptmann. 'S ist gut Herr Schulmeister, geh Er nach Hause, und leg Er sich zu Bette, daß Er seine Narrheiten ausschwizt.

Fr. v. Westenberg. Herr Hauptmann! — (Unwillig.) — Ich muß gehen! — (Geht ab.)

Hauptmann. Und ich will meinen Gevatter trösten. (Geht ins Zimmer des Herrn von Milzing.)

Schulmeister. Schlimm genug, wenn man sich vor den Reden der Gelehrten die Ohren verstopft, als wär es Sirenengesang! — Das sollen aufgeklärte Zeiten seyn! — Ich sehe da gar nichts aufgeklärtes dran! — die goldenen Zeiten sind dahin, — wir leben in den bleiernen?

Sechster Auftritt.

Schulmeister. Henriette.

Henriette. Hahahaha! —

Schulmeister. Was lachen Sie denn so zärtlich mein schönes Kind?

Henriette. Zärtlich? — hahahaha! —

Schulmeister. Bin ich die Ursache ihres Gelächters?

Henriette. (Führt ihn vor den Spiegel.) Herr Schulmeister, wenn Sie jezt ein Mädchen sieht, so ist sie weg! — Hahahaha! —

Schulmeister. Ein bloßer Zufall, — die Perücke ziert ja blos das Haupt, ist aber kein necessarium desselben! — der Kopf bleibt doch mein! —

Henriette. Was sagten denn die Damen im Monde, als Sie ihr Kompliment machten? —

Schulmeister. Ich möchte nun so gern etwas ernsthaftes reden —

Henriette. Ohne Perücke? —

Schulmeister. Mutwilliges Schelmenauge! —

Henriette. Hahahahah! —

Schulmeister. Ja, ja, liebes Kindchen, ihr Wahlspruch ist wohl auch: semper lustig, nunquam traurig? — Nun das gefällt mir! — Wahrhaftig, so ein Weibchen wünscht ich mir selbst. — Wenn Sie doch nur mir einen Augenblick Gehör vergönnen wolten, ich hätte Ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen.

Henriette. Schade, daß ich heute gar nicht aufgelegt bin, etwas Wichtiges anzuhören! —

Schulmeister. Eine Wichtigkeit wie die meinige, soll, hoffe ich, in Vergnügen übergehn.

(Es wird geklingelt.)

Henriette. Hören Sie? — Ihre Dienerin Musje! — (Läuft fort.)

Schulmeister. Musje! — Musje? — das macht nur, weil ich keine Perücke aufhabe. Der Respekt fällt weg! — Ich werde mich aber gleich wieder durch eine andere respektabel machen. — (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Marchese. Jakob.

Marchese. (Geht nach den andern Seitenzimmer zu.)

Jakob.

Jakob. (Kömmt.) Gut, daß ich ihn auf die Spur gekommen bin! — Gnädiger Herr! —

Marchese. (Sieht sich um.) Was giebts?

Jakob. Ein Kurir hat vor ein paar Stunden dieses Päktchen gebracht. — Wir konnten Sie nirgends finden.

Marchese. (Betrachtet das Päktchen aufmerksam.) 'S ist gut! — (Erbrichts.)

(Jakob geht ab.)

Achter Auftritt.

Marchese.

Es ist das Siegel des Marchese Kontarini. — Was muß das seyn? (Er reist das Paket auf, es fallen Briefe heraus.) Briefe! — (Liest sie auf.) — Wollen doch sehen! (Sieht nach der Uhr.) Die Zeit ist kurz! — (Sezt sich an einen Tisch.) Da ist Kontarini's Brief! (Liest.) „Ich muß Dir innliegende Briefe des Herrn von Silberstrom eilig überschicken, damit sie nicht zu spät kommen. Wünschen will ichs wenigstens nicht. Das Klügste, was Du thun kannst, wär wohl, daß Du ihm vergäbst. Seine Briefe zeigen eine aufrich-

tige

tige Reue, und was kannst Du mehr verlangen, als daß er seine Versprechungen erfüllt? — “ So! — Wir wollen doch sehen. (Liest einen andern Brief.) — Sehr gut gesagt, Herr von Silberstrom! — Wissen Sie das so gewiß? — (Nimmt einen andern Brief.) — Laura wird sich wohl nicht lange bedenken — aber Ich? — (Stekt die Briefe ein, und steht auf.) — Aber Ich? — Nein! — Ja! — Nein! — Ich will mich auch nicht bedenken! — Jugendfehler! — Er liebt sie, — und sie wills nicht sagen, will mirs nicht gestehen, daß sie lieber verzeihen als zürnen möchte. — Gut! gut! Ich will Mittler seyn! — Solte es billig seyn, ihr auch noch das zu rauben, was ihr noch immer das Kostbarste ist, ihren Freund, ihren reuigen Liebhaber, ihren Gatten? — Nein! — Laura, du solst deine Ruhe wieder haben, wenn ich dir auch sonst weiter nichts verschaffen kann. — Weiter nichts? — Ist das nicht alles, was sie wünschen, was sie hoffen kann? —

Neunter Auftritt.

Marchese. Frau von Westenberg.

Fr. v. Westenberg. Noch hier Herr Marchese?

Marchese. Ja, gnädige Frau!

Fr. v. Westenberg. Sie werden sich verweilen und zu spät kommen! —

Marchese. Ich hoffe nicht.

Fr. v. Westenberg. Nicht? —

Marchese. Nein! — Unvermuthet, aber wohl nicht zu spät.

Fr. v. Westenberg. Unvermuthet? — Zu einem Duell unvermuthet? —

Marchese. Ich werde zu keinem Duell kommen.

Fr. v. Westenberg. Seyn Sie versichert Herr Marchese, daß ich alles weiß, was Sie thun werden.

Marchese. Das wissen Sie nicht, gnädige Frau.

Fr. v. Westenberg. Ich weiß es!

Marchese. Wahrlich Sie wissens nicht!

Fr. v. Westenberg. Werden Sie sich nicht mit den Herrn von Silberstrom schlagen?

Mar-

Marchese. Nein, das werde ich nicht!

Fr. v. Westenberg. So weiß ich freilich nichts!

Marchese. So ists!

Fr. v. Westenberg. Aber willens waren Sie es doch?

Marchese. Das ist wahr! — Ich wolte mich mit dem Herrn von Silberstrom schlagen, aber die Depeschen des Kurirs haben mich auf andre Gedanken gebracht.

Fr. v. Westenberg. Sie werden —?

Marchese. Ich werde meine Nichte zu bewegen suchen, daß Sie ihm vergiebt, und das hoff' ich soll ihr nicht schwer werden. — Als Mann und Frau hoffe ich beide noch glücklich zu sehen. — Jezt muß ich vor allen Dingen sehen, ob er noch hier ist, daß ich ihn nicht weit zu suchen brauche, um ihn in meiner Nichte ofne Arme zu führen. — Ists so recht, gnädige Frau?

Fr. v. Westenberg. Bester Mann! — Der Himmel wird sie dafür segnen! Eilen Sie, daß Sie, nicht zu spät kommen.

Marchese. Mit so etwas hoffe ich beiden allezeit zur gelegenen Stunde zu kommen. (Geht ab.)

Zehnte

Zehnter Auftritt.

Frau von Westenberg.

Wie froh bin ich, daß ich mich nicht zu blos gegeben habe! Danke dir mein lieber Genius, der mich schon von so mancher Thorheit abgehalten, und mich noch heute so liebreich beschützt hat! Moriz wär für mich verloren, und ich würde vielleicht gar zum allgemeinen Gelächter. Denn leider! glaubt man immer, sobald ein Viertelshundert Jahre von uns vorüber gerauscht ist, dürften wir nicht mehr lieben! — Die guten Leute wissen aber nicht, daß die Liebe ihre Rechte so gut an Tanten ausübt, als an Nichten. —

Eilfter Auftritt.

Frau von Westenberg. Bergfeld.

Bergfeld. Gnädige Frau!

Fr. v. Westenberg. Herr Bergfeld! — Kommen Sie etwa, mich um eine Gabe anzusprechen? Sind Sie noch immer ein Notleidender?

Bergfeld. Noch immer! —

Fr. v. Westenberg. Kann ich dienen?

Bergfeld. Spotten Sie immer, gnädige Frau, ich verdiene es.

Fr. v. Westenberg. Wollen Sie mich nun zur Freundin haben, kleiner Ungestümer?

Bergfeld. So sehr ich dieses wünschte, so sehr wird es fruchtlos seyn. — Leonore wird mich nie lieben, und ich — werde nie glücklich seyn.

Fr. v. Westenberg. Gehen Sie, gehen Sie! — (Vertraut.) Lieber Bergfeld, giebts nur einen Rosenstock in der Welt?

Bergfeld. Tausende und aber tausende, und nicht eine wie die andre!

Fr. v. Westenberg. Paradox! — In Wahrheit, sehr paradox! — Solte es keine Leonore mehr in der Welt geben, die —

Bergfeld. Keine die der gleicht, ohne deren Besitz mir dieses Leben nur gleichgültig, wo nicht ganz und gar verhaßt ist. —

Fr. v. Westenberg. Bergfeld Sie irren sich!

Bergfeld. Nimmermehr!

Fr. v. Westenberg. Sie haben sich schon mehrmal geirrt! —

Bergfeld. Aber jezt —?

Fr.

Fr. v. Westenberg. Irren Sie sich eben so stark, als Sie sich schon mehrmal irrten. —

Bergfeld. Gnädige Frau, warum wollen Sie lieber spotten als helfen?

Fr. v. Westenberg. Helfen? — Wenn ich könnte!

Bergfeld. Seyn Sie meine Freundin!

Fr. v. Westenberg. (Nachäffend.) — Sirenensang!

Bergfeld. Himmel! wie sehr bin ich gedemüthiget! —

Fr. v. Westenberg. Sehen Sie nun was Sie gethan haben?

Bergfeld. Ich weiß alles, ersparen Sie mir die Wiederholung! — Ich kam, mich Ihnen zu empfehlen.

Fr. v. Westenberg. Und Leonoren zu verlassen?

Bergfeld. Ich will durch meine Gegenwart ihr keine verdrüßlichen Stunden machen? — Leben Sie wohl!

Fr. v. Westenberg. Haben Sie schon von Leonoren Abschied genommen?

Bergfeld. Ja, das hab ich gethan.

Fr. v. Westenberg. Nur einmal? —

Bergfeld. Mehrmal? —

Fr. v. Westenberg. Wahrlich, Sie sind noch nicht recht verliebt! — Wissen Sie noch nicht, daß Verliebte zwei, dreimal, wohl hundertmal Abschied nehmen, und jederzeit wieder kommen, zum leztenmale Abschied zu nehmen? Sie dürfen in diesem Zeremoniel keine Abänderung machen, denn Neuerungen im Liebeszeremoniel sind undankbare Beschäftigungen. — Merken Sie sich das, die Etikette der Verliebten ist die strengste, die mit Wehr und Waffen vertheidigt wird, wo die Partheien nicht leicht Vergleiche eingehen und die Anwälde die dazu rathen, kommen gemeiniglich am schlimmsten weg. Kommen Sie, und versäumen Sie ja nichts, damit Sie nicht den Prozeß durch Ihre eigene Schuld verlieren. (Gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Laura (Kömmt aus ihrem Zimmer.)

Warum zittre ich? — Meine Knie wanken! — Mein Herz schlägt! — Ruhig mein

mein Herz, ich werde den Weg finden! — Er ist nicht aufs Schloß gekommen, er hat meine Bestellung vergessen, — vielleicht vergessen wollen. Er verachtet meine Befehle, und hört mein Bitten nicht mehr! — Er wolte sterben, er sagte es mit entschlossener Mine. — Nein, Du sollst nicht sterben! — Aber er will! — Will er? — So will ich mit ihm sterben! —

Dreizehnter Auftritt.

Laura. Moriz.

Laura. Himmel! — er kömmt! — Noch hier? —

Moriz. Ich komme, weil Du es haben woltest. — Du woltest mich bestrafen, Dir gehörte die Rache, so sagtest Du. — Hier bin ich, komm und zerfleisch das Herz, daß nur Dir angehört, nur für Dich schlägt! — Liebtr will ich von deiner Hand sterben, als von der Hand deines Onkels. — Laura, wie süß muß es seyn, von deiner Hand zu sterben! —

Laura. Meinst Du?

Moriz. (Umschlingt sie.) Laura, sieh mich

nur

nur noch einmal an, laß mich nur noch einmal in deinen Augen mich spiegeln!

Laura. Du hast diesen Spiegel trübe gemacht. — Thränen haben ihn bleich gemacht, er ist nicht mehr so hell wie er war, als Du Dich zum erstenmale drinne sahst. — In deinen Augen seh ich mein Bild, und bebe vor mir selbst zurück. — Sieh vor Dir das leidende Bild einer mit Gram erfüllten Himmelsbraut.

Moriz. Laura!

Laura. Mit dem heiligen Schleier will ich sie troknen diese unheiligen Thränen, bis der trübe Bach versiegt, und der helle Quell der Freudenthränen hervorbricht. — Es sind Thränen der Vollendung!

Moriz. Laura! Laura!

Laura. Und wenn von kühlender Palme sich ewige Himmelsruh auf meine Augen senkt — dann — dann —

Moriz. Ewige Ruh der schönen Dulderin! — dann komme ich Dir entgegen, und führe Dich bräutlich geschmückt —

Laura. Halt! — halt! —

Moriz. Aber jezt vergieb mir! — Und laß mich sterben! —

Laura. (Zieht einen Dolch hervor.) Moriz, wirst Du dich nicht stärker um mich winden, werden deine Augen nicht sagen: Halt ein?

Moriz. Nein! — Nimmer! — Mein Auge wird nur spähen, ob es in dem deinigen Vergebung lesen kann, und dann soll es gebrochen dir Dank lächeln, und sich — schliessen. —

Laura. Du stirbst von der Hand eines Weibes!

Moriz. Von der Hand des meinigen! — Es schmerzt nicht! — In deiner engen Zelle soll mein Geist dich umschweben, und die schönste Krone der Vollendung um deinen Nimbus flechten. — Heilige! — Du bist eine Heilige, vergieb! — (Drückt sie fester an sich.) — Vergebung Laura! — Warum zitterst Du?

Laura. Ich zittre nicht!

Moriz. Warum zauderst Du?

Laura. Ich zaudre nicht!

Moriz. (Reißt sein Kleid auf.) — Laß mich in deinen Armen sterben.

Laura. Stirb! — (Wirft den Dolch weg.) — Aber nicht durch mich!

Moriz Laura! —

Laura. Ich vergebe Dir! —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Marchese.

Marchese. Laura!

Laura. Ich hab' ihm vergeben!

Moriz. Engel! — Engel! — Nun bin ich rein! — (Zieht den Degen.) Herr Marchese, hier, hier will ich sterben! —

Marchese. Weine nicht, Laura! —

Laura. Ich Unglückliche!

Marchese. Ich wünsche Dich glücklich zu sehen! — Herr von Silberstrom, — ich vergebe, — ich vergebe euch beiden! —

Laura. Mein Onkel!

Moriz. Herr Marchese!

Marchese. Hier Laura, sind die Briefe deines Reuigen. (Giebt ihr die Briefe.) — Ließ sie. —

sie. — Mich alten Gecken hats übermannt, — ich kann nicht zürnen. — Herr von Silberstrom, mit dem Mann meiner Nichte kann ich mich nicht schlagen.

Moriz. Meine Briefe? — Herr Marchese! — darf ich trauen? — (Stekt den Degen ein.)

Marchese. Nun Laura, Du vergiebst ihm doch? —

Laura. Theuerster Onkel!

Marchese. Nun — ?

Moriz. Laura!

Laura. Moriz! (Sinkt in seine ofnen Arme.) Ewig die Deinige! —

Moriz. Himmel! —

Laura. Und wirst Du mich wieder verlassen?

Moriz. Nie Laura! — Nie! —

Marchese. So eine Wonne hab ich noch nie empfunden! — Kinder! — Last euch umarmen!

(Umarmt und küst sie.)

Moriz. Bester Vater!

Laura. Liebster Onkel!

Marchese. Mir ist so wohl! — Kinder, diese Stunde tausch ich um keine Krone! —

Moriz. Der Himmel schenke Ihnen seinen besten Seegen!

Marchese. Euch! euch! — Kinder, ihr müst mich zu euch nehmen! — Bei euch will ich meine Tage verleben, und dann, wenns Gott gefällt, ruhig sterben! —

Moriz. Lange müße Sie der Himmel uns noch zum Schützer und Rathgeber, als unsern Freund und Vater erhalten! —

Marchese. Gebe mir der Himmel noch lange die Freude, euch glücklich um mich zu sehen! —

Moriz. Und Du Laura, wieder mein? —

Laura. Und Du mein! —

Marchese. Und ich bei euch! — Ich muß euch noch einmal umarmen. (Umarmt sie.) — Der Himmel segne euch, und mache euch glücklich! —

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Fr. von Westenberg.

Fr. v. Westenberg. Nun meine Lieben?

Marchese. Gnädige Frau, nun ist alles richtig! —

Fr. v. Westenberg. Wie entzückt bin ich über diese schnelle Veränderung! —

Marchese. (Wischt sich die Augen.) Und mir paßirt das wahrlich seit dreißig Jahren das erstemal wieder. — 'S sind Freudenthränen, zu schämen brauch ich mich ihrer nicht! —

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Bergfeld.

Bergfeld. (Fällt Morizen um den Hals.) Freund, kannst Du mir vergeben?

Moriz. Ohne daß ich meinem Freunde Vorwürfe machen werde!

Bergfeld. Bester Freund!

Moriz. Nur habe ich dich noch um etwas zu bitten: handle künftig nicht so schnell und ohne Untersuchung.

Marchese. Herr, wenn Sie alles so gereut wie mich, so hoffe ich, soll man in Zukunft uns so etwas nie wieder sagen. — Wir haben uns beide ein wenig zu schnell hinreißen lassen, und — doch es ist ja bekannt, was wir gethan haben! — Verzeihen auch Sie gnädige Frau uns. — Der Lärm in ihrem Schlosse war freilich — doch, lassen Sie es gut seyn, ich denke nicht gern an solche Thorheiten. — Wir wollen alles wieder gut machen.

Bergfeld. Gnädige Frau, auch ich —

Fr. v. Westenberg. Alles bei Seite! — Ich kann mich gar uicht mehr erinnern, daß so etwas vorgegangen wäre.

Laura. Auch ich habe große Last —

Fr. v. Westenberg. (Küßt sie.) Still liebe Gräfin! solche liebenswürdige Entschuldigungen küß' ich gern weg.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Leonore. Henriette. Heinrich.

Fr. v. Westenberg. Kommen Sie liebe Nichte, und nehmen Sie Theil an unsrer Freude.

Leonore. (Umarmt Lauren.) Seyn Sie glücklich — (Wischt sich die Augen.) da ichs nicht seyn kann. — Gnädige Frau, wollen Sie nicht noch heute an ihre Freundin die Aebtißin schreiben, daß sie mich in ihr Kloster aufnimmt?

Moriz. Ins Kloster Fräulein? —

Leonore. Ins Kloster, Herr von Silberstrom!

Laura. Liebe Freundin! —

Leonore. Der Schleier, den Sie mit einem Hochzeitkranz vertauschen, sey mein, und mir das ewige Andenken unsrer so kurzen freundschaftlichen Vereinigung.

Bergfeld. — Fräulein!

Leonore. Herr Bergfeld, ich hoffe, daß Sie mein Freund bleiben werden. Sie sehen, daß

auch

auch ich die Freundin von Herrn von Silberstrom bleibe. — Der heutige Tag hat mir meine Gelübde wieder in den Sinn gerufen, — und ich will sie erfüllen.

Fr. v. Westenberg. Was für ein Gelübde?

Moriz. Leonore!

Leonore. Moriz weiß es. —

Moriz. Aber die Umstände —

Leonore. Als ich ihn sah, und glaubte sein Auge blicke mir Liebe, da schwur ich, es war eine schauerliche Mondnacht! da schwur ich: — Engel hörten es! — Die Seinige, oder eine Himmelsbraut! —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Junker von Milzing. Hauptmann.

Hauptmann. Kreuzbataillon! was giebts denn da?

Junker. Was hast Du denn da mit der Himmelsbraut? —

Leonore. In ein Kloster will ich gehen, bester Onkel!

Junker. Geh! geh! — mach kein dummes Zeug! — Du weist ja, wie es deiner Schwester geht! — Ueberhaupt kann ich die Klöster nicht leiden!

Hauptmann. Den Mönchen ihren Wein lies ich mir wohl gefallen, aber ihre Geißeleien, dafür bedankt ich mich! —

Junker. Nichts! nichts! — Ich bin zwar nicht deiner Religion, aber ganz gewiß deines Sinnes. Jezt wilst Du uns nur so etwas weiß machen, als ob Du der Welt überdrüßig wärst. — (Zu Lauren.) Ich kannte auch so eine Gräfin — die sich aber wie ich merke, gar weißlich anders besonnen hat. — Nicht wahr? —

Hauptmann. Kreuzbataillon! — Das wär ja brav! —

Marchese. Ja, meine Herren, Sie hat sich anders besonnen, und ich hoffe —

Junker.

Junker. Nun da mags hingeh'n! — Das ist recht! — Ich will gleich den Pfarrer holen lassen, da wollen wir keine Umstände machen. — Aber höre doch liebe Schwester, wie stehts in der Küche aus?

Fr. v. Westenberg. Ich habe sie bestellt! —

Junker. Nun da mags hingehen! — kommt! kommt! —

Hauptmann. Herr Bruder, heute trinken wir wohl Achtundvierziger?

Junker. Sechsundzwanziger! —

Hauptmann. Kreuzbataillon! —

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Schulmeister. (Mit einer andern Perücke.)

Junker. Nun! was will Er denn?

Schulmeister. Meine Schuldigkeit beobachten — und (zum Junker) sind Sie denn einig die beiden Verliebten?

Junker

Junker. Alles richtig!

Schulmeister. (Zu Moriz und Lauren.) Ueberschütte Sie der Gott der Ehen mit seinem besten Seegen, und träufle aus seiner Freudenfackel die schönste Wollust auf die Neuvermälten herab.

Vesper adest, juvenes, consurgite, vesper Olympo
Exspectata diu vix lumina tollit.
Jam veniet virgo, jam dicetur Hymenaeus.
Hymen, o Hymenaee Hymen, ades o Hymenaee!

Moriz. Ich werde mich revangiren!

Schulmeister. Danke unterthänig! — Es wird aber auch noch ein kleines Epithalamium in deutscher gebundener Rede aus meiner Fabrik, folgen.

Moriz. Es ist alles recht sehr gut! —

Schulmeister. (Zu Leonoren.) Darf ich rathen, gnädiges Fräulein? — Gewiß ich werde auch bald hier ein Carmen nuptiale verfertigen müßen. —

Leonore. Ein Leichenlied! — (Wischt sich die Augen, und eilt schnell ab.)

Bergfeld. Leonore! (Eilt ihr nach.) Mit Dir! — mit Dir! —

Zwanzigster Auftritt.

Vorige.

Junker. Laßt sie nur gehen, sie werden nicht sogleich sterben, der Mensch hat gar ein hartes Leben! — Kommt Kinder! — heute wollen wir recht vergnügt leben! —

Schulmeister. Wie stehts denn aber mit dem zweiten Versuche? —

Junker. Womit?

Schulmeister. Mit der ärostatischen Luftmaschine!

Junker. Halt Er's Maul!

Hauptmann. Ich dächte Er wär ganz ruhig! — Kreuzbataillon! komm nur, es macht doch niemand den Anfang! —

Junker. Nun da mags hingeh'n! —

(Geht mit dem Hauptmann ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige.

Marchese. Kommen Sie gnädige Frau! —

Fr. v. Westenberg. Wenns Ihnen gefällig ist! —

(Marchese führt die Frau von Westenberg ab.)

Moriz. Laura! —

Laura. Moriz! —

Moriz. Nun laß vorm Altar mich hören die süßen Worte deines ewigen Versprechens! —

Laura. Ewig! — dein, Moriz, auf ewig dein! —

Moriz. Wie unaussprechlich glücklich machst Du mich!

(Umschlungen ab.)

Lezter Auftritt.

Vorige.

Henriette. Ich bin recht übel dran! —

Heinrich. Mir gehts nicht viel besser! —

Schulmeister. Hat er auch etwan so eine alte Anwartschaft?

Heinrich. Leider!

Henriette. Siehst Du! —

Schulmeister. J nu, alte Liebe rostet nicht! —

Henriette. Ihr seyd schöne Leute!

Heinrich. Sey doch nur kein Närrchen! mein Herr ist ja mein Vorbild in allen meinen Handlungen. Was kann ich denn nun anders thun, als mich vom Kammermädchen erweichen lassen, wenn mein Herr die Gräfin erweicht hat? — Du redst wie Du es verstehst!

Schulmeister. Da hat er vollkommen recht mein Freund!

Henriette. Aber ich? — Ich werde nun wohl auch ins Kloster müssen, weil mein Fräulein mein Vorbild ist? —

Schulmeister. Ach nein! — Es wird sich schon ein Erlöser finden! — Aber sag er mir doch nur guter Freund, wie es kam, daß die Gräfin seinen Herrn noch so schön vergeben hat? — Sie hat ihn ja gewiß sogar erst tödten wollen!

Heinrich. Je wie das zu gehen pflegt, Herr Schulmeister: „Sie konnts nicht übers Herz bringen!“

Ende des Schauspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August,

Sie konnts nicht übers Herz bringen Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Weißenfels ; Leipzig 1788

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090490-9
VD18 11714158-004